Kosegarten's
Dichtungen.

Achter Band.

Lyrischer Gedichte
Zehntes, elftes, zwölftes Buch.

Greifswald,
gedruckt beym Königl. Directeur J. H. Eckhardt.
1813.

Inhalt.

Zehntes Buch.

Elysium.

Unsterblichkeit.

Was bleibet und was schwindet.

Des Grabes Furchtbarkeit und Lieblichkeit.

Ellwinens Klage um Ellwill.

Schläfer erwach.

Das Andenken.

Das Schattenreich.

An Alma's Schatten.

Der Töchter Klage.

Erhebung.

Lezter Seufzer.

Elftes Buch.

Arkona.

Agathon an Thelxione.

Agathon an Agathe.

Sunium.

Theon und Theano.

Die Liebenden und die Freundinnen.

Hymenäe.

Die Lieblingsflur.

Dieselbe. Beym Wiedersehn.

Das neue Jahrhundert.

Endymion.

Narcissus.

Der Nachtigalschlag.

Frostblumen.
Die Schwäne.
Die Namen.
Das Leichtere und Schwerere.
Lezte Bitte.

Zwölftes Buch.

Ekloge.
Bundeslied.
Vergänglichkeit und Treue.
Die Zeitlosen.
Holdy und Hulda.
An die Mutter.
Lied der Eilfjährigen.
Rundgesang.
An Juliens Grabe.
Abends unter der Linde.
Eidli und Meli.

Die Todtenfeyer.

Ahnung.

An die Erstgebohrne.

Erinnerungen.

Atlantis.

Epilog.

Der Schwan. Ein Gesicht.

Lyrischer Gedichte
Zehntes Buch.

Elisium.

Vorüber die lange Nacht?
Vom langen Schlummer erwacht?
Bin ich? leb ich? athm' ich wieder?
Schwebe mit sonnebestrahltem Gefieder
Hervor? herauf aus dunkler Gruft?
Hindurch die sausende Himmelsluft!
Hindurch des Aethers schwellende Fluten!
Entgegen Aurorens Purpurgluten!
Entgegen dem uranfänglichen Licht,
Sein milder Schimmer blendet mich nicht! ...
Staunen, Entzücken, ich fasse dich nicht!

Ahnungvolles Bangen,
Namenlose Lust,
Hoffen, Fürchten, Verlangen,
Heben die lechzende Brust.

Wechselnde Schauer,
Freud' und Trauer,
Süße Wehmut, köstlicher Schmerz
Schüttern das bebende
Strebende
Herz.

Empfindung sonder Namen,
Bist du dem Staube verwandt?
Leuchtende Scheibe dort oben?
Sprich, sprich, bist du dieselbe,
Die drunten mir gebrannt?
Anders ist dieser Himmel,
Anders diese Flur.
Blauer und milder der Himmel,
Duftender, grüner die Flur.

Ambrosische Saaten durchfluten die Felder.
Unsterbliche Stimmen durchflöten die Wälder.
Den Quellen entrieselt Harmonicaklang,
Den Bächen entmurmelt Schlummergesang.
Jedes athmende Blümchen
Nickt mir leisen Gruß.
In jedem schmeichelnden Lüftchen
Berührt mich Geisterkuß.

Ich selbst wie anders!
Wie jugendlich kräftig,
Wie geniusstark!
Mir schwellet die Brust dämonisches Leben!
Mir spannet die Muskeln unendliches Streben!
Die Röhren füllet Heroenmark.
Röthe des Aufgangs lichtet die Wange.
Mir entrieselt die Stimm' in melodischem Klange.
Mir entrollen die Locken wie ringelndes Gold.
Gehoben von der azurenen Welle,
Theil' ich den Aether mit Lichtstrahls Schnelle,
Von Glanz umflossen, von Strahlen umrollt.

Wonne die mich durchschauert,
Wer bist du, Mächtige?
Leuchtende Scheibe, dort oben,
Wer bist du, Freundliche?

Rieselnde Quellen, krystallene Seen,
Funkelnde, sonnevergoldete Höhen,
Amarantenduftendes Blumrevier,
Sagt mir, wer seyd ihr, ihr Nimmerbesungnen,
Nimmer mit Schwinge der Ahnung erschwungnen,
Saget, ach sagt, ach verkündet es mir!

Stimmen.

Chor.

Willkommen!
Willkommen in Elysium!
Du bist dem Staub entnommen,
Vom Eitlen losgekettet,
Aus Nacht und Grab gerettet,
Bist in Elysium:

Wo alle Dunkel tagen,
Wo jedes bange Klagen
Zum Jubel wird, die Sehnsucht
Genuß wird, und die Hoffnung
Ihr Ziel erfliegt. . . Willkommen,
Willkommen in Elisium.

Einzelne Stimmen.

Dessen Seele rastlos schwärmt' und strebte,
Dessen Brust unstillbar wogt' und webte
Von der Leidenschaften Sturm und Drang,
Ruhe nun in unsern stillen Thalen,
Eingewiegt von lauen Abendstrahlen,
Eingelullt von Nachtigalgesang.

Der du lechztest drunten in der Enge,
Weg dich sehntest aus dem Weltgedränge
In die Räume der Unendlichkeit;
Schwärme fröhlich nun durch Ewigkeiten,
Durch des Weltalls ungemeßne Weiten;
Schrankenlos bei uns sind Raum und Zeit.

Weckten dir des Ruhmes Donnerglocken,
Dir die Lorbern in der Helden Locken
Unmut, Eifersucht und Thatbegier?
Gnug der Kränze sind hier zu erringen,
Säulen zu erstreben, Lorbern zu ersingen;
Auf und wirb, und kühn erwirb sie dir!

Trachtete dein Geist mit regem Trachten,
Schmachtete dein Herz mit heissem Schmachten
Noch der Wahrheit ungetrübtem Quell;
Ihre Pforte sey dir hier entriegelt!
Ihr geweihter Sprudel dir entsiegelt!
Schöpfe, Lechzer, schöpfe tief und hell!

In der Heimat bunter Nichtigkeiten,
Träumtest du dir thörigt Seligkeiten,
Die nicht Ueberdruß nicht Reue trübt.
Liebe lechzten deine Flammentriebe.
Sey geliebt von uns mit jener Liebe,
Welche zehnfach das Empfangne wiedergiebt.

Oder sind die Trauten dir entwichen?
Freunde dir im warmen Arm erblichen,
Sey getrost, die Flüchtlinge sind hier.
Halme, die des Schicksals Finger knickte?
Blumen, die der Frost des Todes pflückte,
Sammeln, hegen und bewahren wir.

Liebende, für jene Welt geschieden,
Wandeln hier in ewig süssem Frieden
Arm in Arm in Hainesdämmerung.
Ihrer Fackeln Brand verlodert nimmer,
Ihrer vollen Urn' entsprudeln immer
Freuden, ewig frisch und ewig jung.

Alle Thränen, so die Erde weinte,
Alle Wünsche, so der Staub verneinte,
Trocknet und erhört Elisium.
Alle Kämpfe, so die Tugend dämpfte,
Alle Stürme, so die Weisheit kämpfte,
Endet und belohnt Elisium.

Chor.

Willkommen,
Willkommen in Elisium!
Du bist dem Staub entnommen,
Der Eitelkeit entschwunden,
Der Thorheit Arm entwunden,
Des Fesselzwangs entbunden,
Bist in Elisium.
Wo keine Ketten klirren,
Wo keine Klagen girren,
Wo keine Nebel irren,
Wo Licht und Lieb' und Tugend
Einheimisch sind. Willkommen,
Willkommen in Elisium! . . .

Welche Ruhe, welcher Friede,
Welche wollustreiche Müde,
Welche Agonie der Lust
Ueberschwemmt die selge Brust!

Alles vorüber!
  Alles verwallt!
Aller Kummer verschwunden!
  Jede Klage verhallt!
Jeder Hader geschlichtet!
Jede Schranke vernichtet!
  Jede Fessel gesprengt!
Allen Engen entschwungen!
Jedes Gewirre durchdrungen!
  Jedem Gedräng' entdrängt!

  Jeder Seufzer verstöhnt!
  Jede Sünde versöhnt!
  Alle Kämpfe gekämpft!
  Aller Tumult gedämpft!
Hinausgehoben über Trug und Wahn,
Ueber des Eitlen stürmischen wilden Orkan!
Ueber der Arglist tückisches Heucheln!
Ueber der Falschheit vergiftetes Schmeicheln!
Ueber des Neidharts Zahngeflätsche!
Ueber der Klatschsucht Luggeträtsche!

Ueber der Ehrsucht umdonnerte Höhn!
Ueber der Trennung zerfleischende Wehn!

Schlaf der Bogen des Schicksals,
Des Todes Sense stumpf!
Sieg, Sieg!
Freude Freude!
Triumph! Triumph! Triumph!

Alles bestanden!
Alles besiegt!
Geschlagen jegliche Schlacht!
Jegliches Opfer gebracht!
Selige Tugend, dir nun ewig treu!
Himmlische Wahrheit, ewig froh und frey
Mich lehnen an deinen reinen Busen,
Dir schauen in dein hellstrahlend Antlitz,
Mich weiden an deiner Engelschöne. . . .
Deinen Schleier zerreissen, spröde Feye Natur!
Dir folgen durch Feld und Wald und Flur!
Behorchen deine leisesten Tritte,

Belauschen deine verhülltesten Tritte,
Mich wagen bis hart an die Säume des Nichts,
Mich schwingen bis hoch zum Quell des Lichts,
Rudern im weiten Raum der undurchschifbaren Leere,
Durch der donnernden Schöpfung Inselmeere,
Von Pol zu Pol, von Sphäre zu Sphäre,
Vom Regulus
Zum Sirius,
Von Präsepens Strand bis zum Strand der
Hyaden,
Von Sonnengestaden zu Sonnengestaden,
Die Tycho nicht, Kepler nicht, Herschel nicht
sah. . .
Luft! Luft!
Freiheit! Freiheit!
Victoria! Victoria! Victoria! . . .

Und welche süße Botschaft
Drang dem Entzückten in das trunkne Ohr!
Euch soll ich wiederschauen,
Die sich mein Herz erkohr!

Die ihr euch liebend zu mir fügtet,
Die ihr mit Inbrunst mich umschmiegtet,
Mit eurem Mut mich stützetet;
Die ihr im Frost an eurer Brust mich wärmtet,
Des Jünglings Schwächen trugt, um meinen
Gram euch härmtet,
In meine Freuden jauchzetet;
Geliebte meines Herzens,
Vertraute meines Geistes,
Wo seyd ihr?
In welchen Rosenschatten,
An welchen Silberquellen,
In welchen Hainen wandelt ihr?

Wo staunt mein Agathon in ewig grünem
Schatten?
Wo mustert mein Arist die Flora neuer
Matten?
Wo flicht das fromme Weib, das mich
gebahr,
Sich Blumen in ihr blondes Haar?

In welchem blühenden Gefilde
Lustwandeln Zilia und Rosilde?
An welches Baches veilchenblauem Rand
Pflückt Alma Immergrün und Amaranth?
In welches Haines Dämmerungen,
Von Nachtigalen angesungen,
Von ihrer Rosa Arm umschlungen,
Lustwandelt sonnenhell Herminia?

Und die, so mich mit treuem Arm umschlang,
Durch jedes Dorngeflecht des Lebens mit mir drang,
Mit nimmer lauer Liebe mich beglückte,
Mit nimmer müder Duldung mich erquickte,
Und Labung noch in meine Seele blickte,
Als mir das Licht entschwand, und mir die Erd' entwich...
Wo, meine Traute, find' ich dich?

Die ihr mich im Staube liebtet,
Mit mir ranget, mit mir strittet,
Mit mir jauchztet, mit mir littet,
Himmlische, wo find' ich euch?

Immer heisser. . . säumt nicht länger. . .
Immer lauter, immer bänger
Schlägt mein liebend Herz um euch.

Schau!
Es glänzt!
Des Haines Nacht
Hellt sich. Dem Dunkel entschwebet
Eine Stralengestalt.

Schimmergelockter,
Aetherumfloßner,
Blühender, stralenumgürteter Jüngling,
Bist du es, Theon, du?

(Und während sich die Seligen umschlossen,
Geist in Geist sich ergossen,
Schimmer in Schimmer und Aether in Aether zerflossen,
Ward feierliche Stille
Rings in Elisium.
Leiser rauschten die Haine.

Melodischer quollen die Quellen.
Harmonischer weinten die Harfen.
Feyerliche Stille
Ward in Elisium.)

„Laß mich, mein Geliebter,
Umschlinge so innig mich nicht!
Viel harren noch dein der süssen Momente
Des Wiedererblickens, des Wiedererkennens,
Des Wiederumarmens in unsern glückseligen Fluren!
Siehst du die sonnige Insel,
Jenseit des blitzenden Stroms?
Düft' umwölken sie.
Jubel enttönen ihr.
Schimmer entglänzen ihr.
Es ist das Land des Wiedersehns.

Dort dichtet Agathon in kühlen Lorberschatten;
Dort freuet sich Arist des Flors der bunten Matten;
Dort flicht die Fromme, welche dich gebar,
Sich Myrten in ihr blondes Haar.

Sulvina, Zilia, Rosilde
Ruhn selig dort im Schoos der blühenden Gefilde.
Dort pflückt dir Alma an krystallner Bäche Rand
Violen, Immortell und Amarant.
Dort in des Haines Dämmerungen,
Von Nachtigalen rings umsungen,
Von ihrer Rosa Arm umschlungen,
Wallt neunmal schimmernder, denn sonst, Herminia.

Doch die durch jenes Wallerland
Dich leitet' an getreuer Hand,
Wallt drunten noch auf jenem bleichen Sterne,
Schaut oft herauf zu uns aus ihrer trüben Ferne,
Besucht im bleichen Mondenlicht
Des Heimgegangnen Grab und streut Vergiß-
meinnicht
Und Rosenblätter drauf. Sie näßt den heilgen
Hügel
Mit frommer Thränen Flut, schwingt mit der
Sehnsucht Flügel
Vorahnend ihren Geist aus Tand und Eitelkeit
Herauf zum goldnen Sitz der Unvergänglichkeit.

Doch eil', ach eile, folge mir!
Siehst du den sonnigen Hügel?
Lichtere Schimmer umglänzen ihn.
Lautere Jubel entstürzen ihm.
Rufende Stimmen entgleiten ihm.
Harret, Geliebte, wir kommen!
Oeffnet die Arme! Wir eilen,
Tönenden Fittigs, sausenden Flugs,
In eure offenen Arme,
An eure liebende Brust!

Stimmen.

Chor.

Wonne!
Wonne!
Wonne!
Entzückungreiches Wiedersehn,
Aus deinem Nektarbecher
Schöpft der genes'ne Lecher
Ersaz für alles Leiden,

Den Fünftelsaft der Freuden,
Die Seligkeit der Götter,
Die ewig jung und schön!
Wonne! Wonne! Wonne!
Entzückungreiches Wiedersehn!

Einzelne Stimmen.

Pilger in den Trennungthalen,
Waller zwischen Todtenmaalen,
Staubgebohrne, trauert nicht!
Durch des Hades ernste Schatten
Führt der Weg in Edens Matten,
Durch die Nacht zum ewgen Licht.

Und in dieses Lichtes Strahlen,
Und in unsern Friedensthalen
Schwinden alle Lebenswehn.
Thränen, die den Todten flossen,
Thränen, Trennung, dir vergossen,
Fließen hier dem Wiedersehn.

Wiedersehen, Wiederschauen
Derer die des Grabes Grauen,
Die des Schicksals Strenge schied;
Wiederfinden, Wiedergrüßen,
Innigs Geist in Geist zerfließen,
Deine Wonne singt kein Lied.

Deine Wonn' ist überschwenglich,
Rein und süß und unvergänglich,
Wie der Gottheit Seligkeit.
Ewig jung, wie Himmelslenze,
Kränzet sie mit Weltengränze,
Endet sie mit Ewigkeit.

Chor.

Wonne! Wonne! Wonne!
Entzückungreiches Wiedersehn!
Ersatz für alle Leiden,
Vollendung aller Freuden,

Erfüllung aller Sehnsucht,
Du, du nur machst vergessen
Des Erdenlebens Wehn.
Wonne! Wonne! Wonne!
Der Himmel Blume, Wiedersehn!

Unsterblichkeit.

Die ihr des freundlichen Lichts
Euch daseynsselig erfreuet,
Tröstet euch, Brüder, ihr werdet
Ewig des Lichtes euch freun!

Was wir ersehnten
Mit des Jünglings Sehnsucht
Nach dem Kuß der Geliebten,
Es ist, es ist mir erschienen!

Was wir ersehnten, erflehten,
Es hat, es hat mich ergriffen,
Wie den Jüngling die Eidschwurgewißheit,
Daß, die er liebet, ihn liebe!

Wie den Sünder die Gnad' ergreift,
Wie den Büsser der Vergebung Gefühl,
So ergrif den Vernichtungscheuen,
Unsterblichkeit, dein großes Gefühl!

Ich ahnt' es, ich hofft' es, jetzt glaub' ich, daß ich bin!
Ich glaub' es, ich schau' es, daß ich ewig bin! . . .
Neige deine Wipfel, Eiche!
Ein Unsterblicher wandelt unter dir.

Ründe die silberne Scheibe, Mond!
Entblinket dem Nachtduft, schimmeräugigte Sterne!
Sirius, wälze dein Flammenrad! Glanzgegürteter Orion,
Wandle stattlich den Riesengang!

Minder ihr Stolzen, als ich,
Seyd ihr, ihr seyd vergänglich!
Mehr als die Eich' und der Mond, mehr als
Orion und Sirius
Bin ich! bin unvergänglich!

Himmel und Erde vergehn.
Nimmer vergehet das Ich! . . .
Ha, wenn das Ich verginge,
Was wäre das nichtige Seyn!

Eines Traumes Schatten,
Geträumt in zweifelndem Zwielicht,
Zerschwunden mit des Tages Dämmrung,
Wäre dieß nichtige Seyn!

Armer noch wär ich, als der Halm und das
Gras;
Verächtlicher noch, als der Kiesel der Gasse!

Des Daseyns Entzücken empfanden sie nicht;
Dein Grauen, Vernichtung, empfinden sie nimmer.

Ach, wenn ich ewig nicht wäre,
So ächzt' ich dem kommenden Tag'
Entgegen, so ächzt' ich, käme die Nacht,
Und verhüllte mich und schwiege vertraurend.

So würd' ich unter die Blumen des Frühlings
Mich strecken und die Blume beneiden.
Du o blühende Erde däuchtest mir ein offnes Grab;
Die Menschen zerfließende Schatten!

Dich herrliches Vorrecht des Geistes,
Unergründliches hohes Bewußtseyn,
Dich würd' ich ertränken in Taumel und Rausch,
Daß mich nicht träfe der Gedanke der Vernichtung!

Aber er träfe mich doch!
  Mich umspucketen grinsende Larven!
    Blöcketen fletschenden Zahnes mir zu:
      Was jauchzest du, Schatten? Zerflattre!

Es entsinkt der Kelch der zitternden Hand;
  Es entsprudelt dem blinkenden Schierlingsschaum;
    Die Rose duftet Verwesung;
      Die Musik tönt Grabergeheul.

Rühret mich nicht an! Umarmt mich nicht
  So brünstig, meine Geliebten!
    Nicht drückt den Vergänglichen so fest an euer
        Herz!
      An eurem Herzen dürft' er zerfließen!

Der Vernichtung Fittige sausen daher!
  Sie sausen, sie rauschen daher! Ach rettet,
        Liebende, rettet! . . .

Wohin, Verirrte, wohin? Ermanne dich Seele!
Ein Schall ists,
Ein holer Schall, der dich ängstet.

Ist hienieden auch Tod?
Auch Untergang hienieden und Vertilgung?
Ist, was Tod wir nennen und Untergang,
Nicht Enthüllung nur, Entwicklung, Veredlung?

Mag auch das edlere Selbst,
Das denkende, wollende, hoffende Selbst,
Versiegen mit dem Oel, das den Nerven tränkt,
Verstieben mit der Asche, die den Gräbern entstiebt?

Löscht auch der Becher der Lust, des Ruhms, des Reichthums, der Liebe,
Stillt auch die Fülle des Glücks der Brust unnennbares Sehnen?

Warum denn seufzen, Beglückter, wann dämmert der Mond?
Wann das Spatroth schimmert, und die Sterne funkeln!

Mag auch Gott der Liebe,
Gott der ewigen Liebe,
Wollen des Bösen Bösestes;
Des Bösen Bösestes: Vernichtung!

Schreitet nicht mächtigen Schritts, fliegt unermüdlichen Fluges
Das All der Vollendung strahlendem Ziel
Nicht näher mit jeglichem Nu, mit jeglichem kehrenden Pulsschlag?
Und wir . . . die Einzigen, schwindelten endlos zurück!

O Wahrheit, o Schönheit, o Tugend!
Hochheiliges Drey in des Geistes Einheit,
Du Zweyte Welt in der Ersten,
Du zeugest, wer wir sind, und wer wir werden!

Ihr Guten und Weisen und Reinen,
Ihr Seelen ohne Schuld und ohne Freude,
Ihr Gebrochnen in der Knospe! ihr Erstickten in der Blüthe!
Ihr bürget, wer wir sind und wer wir werden!

Ja wahrlich, wahrlich ich bin!
Ich weiß, ich glaube, daß ich bin,
Und werde ewig seyn!
Ewig! Ewig!

Wie ertragen die Wonne!
Wie dich fassen, Entzücken!
Wie genügen der lastenden schreckenden Seligkeit!
Ich werde ewig seyn!

Frohlocke begnadigter Geist hinauf zum wölbenden Himmel!
Du bist unsterblich!
Frohlock' hinab in die Nacht, in das Land der Stummen und Stillen.
Du bist unsterblich!

Frohlock' am Saume der offnen Gruft,
Du bist unsterblich!
Frohlocke, wenn wieder sich füllt die Gruft,
Und der grünende Hügel sich wölbet!

Säusl' auf den grünenden Hügel o Frühlingregen herab!
Ich bin unsterblich!
Brauset, ihr herbstlichen Stürm', um mein blätterbesäetes Grab!
Ich bin unsterblich!

Die ihr weint an dem Hügel, jauchzet laut!
Ich bin unsterblich!
Schlagt auseinander die Fittig' und eilet und schwingt euch mir nach!
Wir sind unsterblich!

Was bleibet und was schwindet.

Es rinnt der Sand der Stunden.
Es rauscht der Jahre Flügel.
Der Zukunft heilge Siegel
Bricht jeder Augenblick.
Wie Schlossen Schlossen jagen,
Wie Fluten Fluten schlagen,
So rollt der Strom der Zeiten.
Kein Gott ruft ihn zurück.

Es kreist der Zeiten Strudel,
Und reißt der Menschen Freuden
Und seine tausend Leiden
In seinen Schlund hinab.

Hast du verjauchzt Secunden?
Hast du verjammert Stunden?
Dein Jauchzen und dein Jammern
Verschließt das stumme Grab.

Die Ros' erblüht am Morgen,
Wie strömen ihre Düfte!
Ihr Hauch durchwürzt die Lüfte.
Am Abend welkt sie hin!
Es lockt im Maienschatten
Die Nachtigal dem Gatten.
Der Mai entflieht und traurig
Erstummt die Sängerinn.

Hoch klingt des Dichters Harfe.
Sie schmelzt die rohe Jugend,
Entflammt zu hoher Tugend,
Und stärkt zu Edelthat.
Der Wandrer kommt im Lenzen,
Sein grünend Grab zu kränzen. . .
Umsonst! denn niemand kennet
Des Edlen Ruhestatt.

Von Durst nach Ruhm und Liebe,
Vom Wein der Lebensfreuden,
Vom Heldenmut zu leiden,
Wie flammt des Jünglings Blick!
Vom Morgen saust ein Lüftchen,
Vom Mittag weht ein Düftchen,
Berührt den Starken . . . Plötzlich
Erlischt sein Flammenblick.

In ihrer Myrtenkrone,
Der lilienweissen Seide,
Dem bräutlichen Geschmeide,
Wie blüht die junge Braut!
Es flammt die Mittagsschwüle.
Es weht die Abendkühle. . .
Und in die kalten Arme
Nimmt Tod die holde Braut!

Die Zeder trozt den Stürmen.
Es trozt der Fels den Wogen.
Es fährt am Himmelsbogen
Die Sonn' in stolzer Pracht.

Die hohe Zeder splittert;
Der stolze Fels verwittert;
Einst sinkst du goldne Sonne,
Und kehrst nicht aus der Nacht.

Mit diamantnem Griffel
Ward es in Erz geschrieben:
„Was Staub ist, soll zerstieben!
Was Hauch ist, soll verwehn!
Des Riesen Kraft ermatten,
Der lichte Tag in Schatten,
Die Schönheit und die Jugend
In Aschen übergehn!

Welkt, Blumen meines Hauptes!
Umkränzt mich, Weid' und Wermut!
Die Seele wölke Schwermut,
Das Auge Thränenflut!
Verblühn wird Psychens Blüthe,
Dein Blick voll Geist und Güte,
Theone, wird ermatten,
Erlöschen Theons Glut.

Klagt Saiten! ächzt, ihr Weiden! . . .
Doch nein, frohlockt in Psalmen!
Rauscht, Edens ewge Palmen!
Mag seyn, daß Staub zerstiebt.
Eins weiß ich, kann nicht sterben!
Eins trotzet dem Verderben,
Eins spottet der Verwesung.
Ein Geist, der Tugend liebt!

Ein Geist, voll Gott und Tugend,
Voll Einfalt und voll Liebe,
Bezwungen nie vom Triebe,
Bleibt ewig jung und schön,
Ist Hauch des Mundes Gottes,
Ist Blitz der Flamme Gottes,
Ist Abglanz seines Lichtes,
Mag ewig nicht vergehn!

Er stammt nicht von hienieden,
Er wird nicht dir zum Raube,
Verwesung, gleich dem Staube,
Dran ihn sein Schöpfer band!

Er sieht den Staub verfliegen,
Den Sturmwind um ihn kriegen,
Erhebt sich mächtig, schwingt sich
Hoch in sein Vaterland.

Sein Vaterland ist droben!
Dort leuchten andre Sonnen.
Dort quillt ein Born von Wonnen,
Den keine Reue trübt.
In unbewölkter Klarheit
Glänzt dort der Stern der Wahrheit,
Der Angelstern der Schönheit
Dem Geist, der sie geliebt!

Dort werd ich, edle Psyche,
Dafern du Tugend liebtest,
Und schöne Thaten übtest,
Dich schimmernd wiedersehn,
In lilienweisser Seide,
In bräutlichem Geschmeide,
In Myrten, welche duftig
Dein goldnes Haar durchwehn.

Da werd' ich wonnetrunken
Im Amarantenkranze,
In hochzeitlichem Glanze
Theonen wiedersehn,
Fest an mein Herz sie schließen,
Sie Braut und Schwester grüßen,
Und zwischen ihr und Psychen
In Myrtenschatten gehn.

Wer sagt mir an, wo wandelt,
In welchen Blumenfeldern,
In welchen Lorberwäldern
Der Dichter selge Schaar?
Wo klingen Assafs Psalmen?
Wo rauschen Miltons Palmen?
Wo kränzt der Sänger Cona's
Sein silberweisses Haar!

Es führt der Götter Einer
Auf raschem Zephirflügel
Mich über Thal und Hügel.
Hier wallt die selge Schaar.

Hier klingen Miltons Psalmen.
Hier rauschen Klopstocks Palmen.
Dort kränzt dem Harfner Cona's
Homer das graue Haar."

Der edlen Sänger Einer
Entschwebt des Haines Nächten,
Führt mit der Strahlenrechten
Mich zu der hellen Schaar.
Mit trautem Brudergruße,
Mit heilgem Weihekusse
Empfahn sie mich, und kränzen
Des Blöden strömend Haar.

Nimm hin, nimm hin die Harfe!
Hörst du der Flamme Prasseln,
Des Sonnenwagens Rasseln,
Der Wieherer Adlerschwung?
Nimm hin, nimm hin die Harfe!
Wie bebt, wie tönt die Harfe!
Es braust von ihren Saiten
Wie Orionenschwung.

Es strömt des Hymnus Fülle
Vom Lorberhügel nieder.
Der Felshang tönt sie wieder.
Es tönet: Staub zerstiebt!
Doch ewig unvergänglich,
Doch selig überschwenglich
Bleibt, wer erfüllt vom Gotte,
Hoft, duldet, glaubt und liebt!

Des Grabes Furchtbarkeit und Lieblichkeit.

Furchtbar ist das Grab!
Kalte Winde sausen,
Dumpfe Schauder brausen,
Gram und Grauen hausen
Um das stumme Grab.
Furchtbar ist das Grab.

Lieblich ist das Grab!
Linde Stille flüstert,
Kühler Schatten düstert,
Tiefer Friede säuselt
Um das stille Grab.
Lieblich ist das Grab.

Graunvoll ist das Grab!
Aengstlich ist des Grabes Enge,
Seine Breite, seine Länge,
Seine Höhe, seine Tiefe
Messen sieben Schritte ab.
Graunvoll ist das enge Grab!

Lieblich ist das Grab!
Süß und schirmend seine Enge;
Aus dem luftigen Gedränge,
Aus dem gaukelnden Gepränge,
Aus der Thoren bunter Menge
Rettet seine sichre Enge.
Lieblich ist das enge Grab!

Graunvoll ist das Grab!
Sein mitternächtlich Dunkel
Durchblizt kein Sonnenfunkel,
Durchblinkt kein Abendsternschimmer,
Durchflimmt kein Mondenschimmer.
Mohrenschwarz ist ach das Grab!

Lieblich ist das Grab!
Seine Schatten
Wehn dem matten
Wanderer Erquickung zu.
Seine Kühle
Wiegt die schwüle
Müde Pilgerinn in Ruh.
Lieblich ist des Grabes Ruh.

Furchtbar ist das Grab!
Regen rasselt,
Stürme heulen,
Schlossen stöbern
Rings um das wettergegeisselte Grab.
Furchtbar, furchtbar ist das Grab!

Lieblich ist das Grab!
Frühlingswinde blasen
Um des Hügels Rasen;
Stille Veilchen spriessen
Zu des Hügels Füssen:

Zu des Hügels Häupten
Blühn Vergißmeinnicht.
Luna flimmert,
Hesper wimmert,
Eos röthet,
Und Aödi's Klage flötet
Um das grasbegrünte Grab. . .
Lieblich, lieblich ist das Grab!

Einsam ist das Grab!
Kein Laut des Lebens,
Kein Tritt des Wandrers,
Kein Grus des Frohen,
Besucht das ewig öde Grab.
Ach wie einsam ist das Grab!

Einsam ist das Grab!
Der Freude wilde Jubel,
Des Leichtsinns laute Lache,
Der Frechheit wüster Reigen
Besuchen nie das Grab;

Aber lebenmüde Weise
Und der Wehmuth sanfte Töchter,
Und des Liedes edle Söhne
Wandeln gern wo Gräber grünen,
Schauen staunend drauf hinab.
Nein, nicht einsam ist das Grab!

Fühllos ist das Grab!
Starr und taub und stumm,
Stumpf und schlaff und dumm!
Des Hoffens Lichtglanz,
Des Ahnens Blizstrahl,
Der Wehmut Wonne,
Des Liebens Wollust. . .
Verloren sind sie für das todte Grab.
Furchtbar, furchtbar ist das Grab!

Lieblich ist das Grab!
Allen Hader,
Alle Zwietracht,
Jede Fehde
Begräbt das stille Grab!

Die Feldschlacht brüllt nicht mehr.
Die Brandung braust nicht mehr.
Der Vulkan raucht nicht mehr.
Langen Stillstand,
Tiefen Frieden
Gewährt das ewig stille Grab.
Lieblich ist das Grab!

Ewig hüllt das Grab!
Seiner Pforten Riegel,
Wer entriegelt sie?
Seiner Schlösser Siegel,
Wer entsiegelt die?
Seiner Eisenbetten
Diamantne Ketten,
Wann zersprangen sie?
Ring' deine Hände wund!
Rauf' deine Scheitel kahl!
Wein' deine Sehkraft aus!
Vertraure deiner Röhren Mark!
Umsonst! Umsonst!
Das Unerbittliche gibt nie zurück!

Auf ewig schlingt sein Hungerschlund hinab!
Auf ewig wiederkäut es seinen Raub.
Gräßlich, gräßlich ist das Grab. . .

Warum raufen dein Haar?
Warum verweinen das Auge?
Warum zerringen die blutigen Hände?
Warum vertrauern dein edelstes Mark?
Feiger, ermanne dich!
Nicht ewig hüllet das Grab!
Monden verwallen.
Jahre verrollen.
Immer noch hüllet das Grab!
Aus den Jahren erschwellen Jahrhunderte,
Aus Jahrhunderten lange Jahrtausende,
Immer noch hüllet das Grab!

Aber nun sind sie verrollt, die hunderte tausende alle.
Ueber den Bergen schon schimmert das tagankündende Frühroth.

Hörst du das Hahnengeschrey? Ihm erbebt der Grund, und emporschwillt
Plözlich der Rasen umher. Bärmutter wird jegliche Grabstatt.
Wirbelnd hervor wallt leuchtender Dunst. Die verklärten Gebilde,
Schau sie steigen empor! Sie schweben dahin durch die Bläue!
Jene Beklemmniß nun dehnet sich aus zu unendlicher Weite.
Jenes umnachtende Schwarz wird sonneverdunkelnde Hellung.
Unauslöschlicher Jubel entströmet den Räumen, wo jüngst noch
Düsteres Schweigen geherrscht lautlos. Der grausen Verwesung
Oedem Gefild' entknospt neugrünendes ewiges Leben.
Darum verzage nicht, Zager! Ewiglich deckt nicht das Grab.

Elwinens Klage um Elwill.

Elwill, Elwill, du mein Gram, mein Sehnen,
Mein erwählter, mein verlorner Freund,
Siehst du auch die tausend Jammerthränen,
Die um dich dein traurend Mädchen weint?
Hörst du auch mein mitternächtlich Stöhnen?
Weist um meines Herzens kranken Schlag?
Oder schweigt den Hallelujahtönen
Deines Edens jedes Erdenach?

Ach verloren Ellwill, ach verlassen
Hast du mich in diesen Wüsteneyn.
Auf der Welt getümmelvollen Strassen
Wandl' ich künftig einsam und allein.

Leichenfeyer dünkt mich ihr Gepränge.
Ihre Blüthe haucht mir Gräbergraus.
Und des Lebens fürchterliche Länge
Dehnt sich mir zu Ewigkeiten aus.

Elwill, Elwill, wo sind nun die Stunden,
Wo ich dir am Busen selig lag?
Wie ein Morgentraum sind sie verschwunden,
Sind verriesselt, wie ein Regenbach!
Elwill, Elwill, wo sind nun die Wonnen,
Die ich mir in deinem Arm verhieß?
Früh verflattert sind sie, schnell verronnen,
Wie ein Dunstbild, das der Sturm zerriß!

All getäuscht ist nun mein irdisch Hoffen;
Meine Saaten sind im Keim erstickt;
Meine Blüten sind vom Hagelschlag getroffen;
Meine Halme hat der Nord geknickt.
Wie die Rebe, die der Ulm umranket,
Wann der Blitz den hohen Ulm zerbrach,
Stützelos mit ihm zu Boden schwanket,
Schwank' ich dir du Frühgefallner nach.

Hochverrath bedünkt mich Erdenfreude;
Frecher Frevel däucht mich froher Scherz.
Welkes Laub ist meine Augenweide.
Dürres Blätterrascheln labt mein Herz.
Meinem Gram hab' ich den Ring gegeben,
Den ich dir zu geben am Altar,
Und mein Leben mit dir durchzuleben,
Träumt' und träumend ach so selig war!

Wenn der Morgen meine Wände röthet,
Grüß ich ihn mit thränendunkelm Blick.
Wenn das Spatroth in mein Fenster flötet,
Träum' ich in die Vorzeit mich zurück.
Wenn der Mitternacht wehmüthge Hülle
Mich auf meinem Thränenlager hüllt,
Fantasir' ich mich in jene Stille,
In die Nacht hinunter, die dich hüllt.

Schlummre sanft in deiner Schlummerstätte,
Mein Geliebter, schlummre sanft und süß,
Bis die gräbersprengende Drommete
Dich entruft der tiefen Finsterniß.

Dein vergessen werd' ich nimmer, nimmer,
Bis mein Geist die Schale Lethens trinkt;
Dein gedenken werd' ich immer, immer,
Bis dein Schatten meinen zu sich winkt.

Hofnung, ach des Wiederauferstehens
An der Allvollendung großem Tag,
Süße Hoffnung jenes Wiedersehens,
Nie verbittert durch der Trennung Ach!
Reich mir Selge deinen Lilienstengel
Auf des Lebens schwülem Wallertag;
Bis dereinst, gereift auch ich zum Engel,
Meinem Ellwill nach mich schwingen mag!

Schläfer erwach!

Schläfer erwach!
Schau, die Pforten des Osten
Oefnet röthlich der Morgen,
Streuet Rosen und Krokos
Vor der leuchtenden Tochter des Himmels daher.
Schläfer erwach!

Schläfer erwach!
Schau, die Tochter des Himmels
Oefnet die goldenen Wimper.
Freundlich nickt sie,
Liebend blickt sie
Auf die thränenblitzende Flur.
Schläfer erwach!

Schläfer erwach!
Schau wie blitzen die Fluren!
Schau wie funkeln die Gärten!
Horch, wie lispelts im Hain!
Jeder wankende Grashalm
Eine Perlenschnur!
Jeder nickende Wipfel
Ein Juwelenstraus!
Schläfer erwach!

Schläfer erwach!
Wecket dich nicht der erwachenden Schöpfung
Strömender Frühpsalm?
Nicht das Brüllen der Heerden?
Nicht das Wiehern der Rosse?
Nicht das Bellen der Doggen?
Nicht das Hiefhorn der Jagd?
Wecken dich nicht der schlummernden Menschheit
Mächtige Wecker?
Nicht der Durst nach Thaten?
Nicht der Liebe Lispel?
Nicht des Ruhms Drommete?

Schläfer willst du ewig schlafen?
Schläfer erwach!

Schläfer erwach!
Schau die schattenden Wimper
Schlägt Elwina auf.
Schau die leuchtenden Augen
Rollt die Holde umher.
Ihre Arme zucken
In die nichtige Luft.
Schwere Seufzer pressen
Ihr beklemmtes Herz.
Bittre Thränen baden
Ihr erlöschend Aug.
Dir rufen ihre Thränen,
Dich meinen ihre Seufzer,
Dir breitet sie die Arme.
Schläfer willst du ewig schlafen?
Schläfer erwach! . . .

Keine Stimme!
Keine Antwort!

Wohl tief und eisern ist des Todten Schlummer.
Er hört nicht die Stimme des Rufers;
Er sieht nicht des Lockenden Winke;
Er fühlt nicht des Weckenden Rütteln.
Die Sonne sinkt und steigt.
Der Mond verreist und kehrt.
Er liegt und schläft und regt sich nimmer nimmer wieder.

Das Andenken.

Freund, in welchen fernen Regionen,
Welchen sterngestikten Himmelzonen
Schwebst du izt auf unerspähter Bahn?
Schaust im ungeheuren Weltenraume
Ebentheuer, welche selbst im Traume
Kepler nicht, noch Galiläi sahn.

Schwärmst du etwa mit des Lichtstrahls Schwinge
Hie und dorthin in dem Schlangenringe,
Den des Ewgen Finger trägt und hält?
Forschest lüstern nach dem Quell der Schwere,
Schiffst auf Andromedens Nebelmeere,
Untersuchest Mira's Wunderwelt?

Landest izt am Ufer der Hyaden,
Izt im Archipelag der Plejaden,
Am Gestad' izt des Eridanus.
Stürzest jezt dich in des Kochab Gluten,
Schwimmst hinunter dann des Milchstroms Fluten
Bis zum glorievollen Sirius?

Staunest ob Orions Riesenfluge,
Folgst begeistert seinem Siegeszuge
Durch der Urnacht alte Dämmerung;
Bebst nicht vor Bellatrix Kriegsgerassel,
Nicht vor Beteigeuzes Polgeprassel,
Nicht vor Rigels furchtbarm Achsenschwung?

Rollst dahin dann mit Allvaters Wagen,
Siehst Benetnesch Goldhuf Funken schlagen,
Siehst wie Mizar Flammen schnaubt und schäumt;
Wie vor Alkors strengen Geisselhieben
Dubhe's goldne Mähnen auseinanderstieben,
Und der trozige Alioth sich bäumt. . .

Oder flüchtetest du wallfahrtmüde
Zu des Angelsternes sicherm Friede;
Pflegst auf seinem Söller stolzer Ruh?
Siehst der Welten Labyrintentänzen
Sonder Stillstand, sonder Ziel und Gränzen
In erhabener Bewundrung zu?

Schwebe, wo du schwebst, in welchen Fernen;
Walle, wo du wallst, auf welchen Sternen. . .
Weiß ich doch, dein wonnetrunkner Blick
Schauet oft aus jenen Glanzgefilden
Wehmutdämmernd nach dem blassen milden
Mutterstern, der dich gebar, zurück;

Wo du viermal sieben Sommer säumtest,
Deiner Kindheit holde Träume träumtest,
Deiner Jugend Auen froh durchflogst;
Wo du lüstern aus dem Nektarbusen
Der Natur, dem Honigmund der Musen
Freude, Freiheit und Begeistrung sogst;

Wo des Wissens Kelch dich jezt erquickte,
Jezt der Dichtung Zauber dich entzückte,
Jezt der Ahnung Schauder dich durchdrang;
Manch befreundet Herz sich an dich schmiegte,
Manch verwandter Geist sich zu dir fügte,
Mancher Arm vertraulich dich umschlang.

Ja ich weis, du schaust mit sanftem Sehnen
Oft hinunter nach den Stern voll Thränen,
Aus des Empyräums heilger Nacht.
Reifte doch dein Geist in seinen Strahlen,
Wird doch dein in seinen stillen Thalen
Lange noch mit Lieb' und Leid gedacht!

Das Schattenreich.

Schaurig ist die Nacht.
Naßkalt haucht der Herbstwind
Ueber die falbe Stoppel.
Mühsam wälzt der Vollmond
Durch zerrißne Wolken
Seine Silberscheibe.
Schaurig ist die Nacht.

Schaurig ist die Nacht.
Wie heult es auf der Heide!
Wie pfeift es durch die Stoppel!
Wie sausen die Tannen!
Wie flüsterts im Haselbusch!
Schaurig ist die Nacht.

Warum sträubt sich mein Haar?
Warum schüttelt mich Graun?
Ists nur Blättergeflüster,
Was die Haseln durchstreift!
Ists nur Säusel der Tangeln,
Was die Tannen durchseufzt?

Schau!
Am fernen Hügel
Hebt sichs wie Flamme,
Flattert über die Heyde,
Wandelt näher im Nachthauch. . .
Nachtsohn, wer bist du?
Bist du Mondengeflitter?
Bist du streifender Schatten?
Bist du täuschender Irrschein?
Rede, Nachtsohn, wer bist du?

„Und kennet Telynhard des Liedes Sohn,
Nicht Elwill mehr, den frühgewelkten Jüngling?

Der Neumond sah mich blühn in meiner Kraft;
Der Halbmond flimmert' auf mein Sterbelager;
Noch weint der Vollmond auf mein frisches Grab..;
Und Telynhard, des Thränenliedes Sohn,
Der Gräber Freund, der Geisterwelt Vertrauter,
Kennt Elwill nicht den frühgewelkten Jüngling?"

Elwill, Elwill, bist du's?
Frühgewelkter, woher
Rauscht dein einsamer Flug?
Rede, Elwill, woher?

„Von jenem Lande komm ich hergeschwebet,
Von welchem Kunde nie dem Staub' erscholl,
Von welchem Antwort nie den kühnen Frager
Rechtfertigte ... drum frage, Telynhard,
Nicht nach dem Lande mich, dem ich entschwebe."

Elwill, ist dir wohl
In deinem fernen Lande?
Deiner Trümmer wohl
In ihrer engen Klause?

„Ob nah, ob fern, ob hie, ob da, ob dort?
Mag gleich dir gelten, Harfensohn. . . Doch wohl,
Wohl ist der Trümmer in der engen Klause,
Und wohler noch dem Fremdling, der, verwiesen
Aus seiner Heimat, in der Trümmer hauste;
Viel wohler, Dichter, als es dein Gesang,
Als deiner Fantasieen Adlerschwung,
Als deines Flammenliedes Schwanenflug
Erfliegen mag. Viel wohler, Freund, ist mir.“

Elwill, ist dir helle,
Wo uns Dunkel hüllt?
Ist dir Wahrheit, Elwill,
Was uns Wahrheit däucht?

„Wohl manches, was dem eingekerkerten,
Durch enge Gitter mühsam spähenden,
Durch weite Fernen ängstlich horchenden,
Verwiesnem Geiste Bliz der Wahrheit däuchte;
Was Denker mit der Schlüsse Kettenringen,
Was Priesterwut mit Bann und Beil und Holzstoß,

Was Märtyrer mit hingebognem Nacken
Erwiesen, oder zu erweisen wähnten,
Ist dennoch Traum!
Wohl manches, was der selbstzufriedne Grübler
Als Dichtertraum verlacht, der eitle Spötter
Als Priestermährchen höhnt, der kalte Grübler
Gar in der Unding' öde Nacht verbannt,
Ist dennoch Wahrheit!
Eins ist mir helle, was mir dunkel war.
Das Andre dämmert mir nur noch. Das Dritte
Ist schimmerlose Mitternacht noch immer.
Viel sind der langen Ewigkeit Aeonen.
Viel Zeit ist hier zu lernen. Viel auch ist
Dem ersten Seraph noch zu lernen übrig."

Elwill, ist euch Tugend
Was uns Tugend däucht?
Wägt mit Menschenwage
Ihr des Menschen Werth?

„Wohl anders ist des staubverhülleten,
Wohl anders des enthüllten Geistes Tugend.

Doch tröste dich! Mit Menschenwage wägen
Den Werth des Menschen die gerechten Götter.
Nach Einsicht richten sie, nach treugesuchter,
Redlich errungner, ernstbefolgter Einsicht,
Wär' gleich die Einsicht Irre. . . Telynhard,
Drum sey getrost, und nimmer laß zu forschen,
Und nimmer laß zu lehren, was du forschtest,
Und nimmer laß zu üben, was du lehrtest."

Elwill, harrt Vergeltung
In der Schatten Reich?
Spenden eure Götter
Lohn und Strafen aus?

„Belehrung harret hier. Aus schlimmer Thaten
Gleich schlimmen Folgen keimt des Bessern Einsicht.
Des Bessern Einsicht knospt zur That des Bessern,
Der schönen Knosp' entblühn des Wohlseyn Halme
Stets höher, voller, dranger, körniger,
Der Ewigkeiten weite Felder durch.
So lohnen, strafen, so vergelten Götter!

Viel anders zwar, als eure Priester lehren,
Viel Anders zwar, als eure Dichter singen.“

Elwill, wärmt auch Liebe
Euer ödes Reich?
Weht auch Liebesodem
Durch die Schattenwelt?

„Wohl wärmet Lieb' auch selbst die Schattenwelt.
Wohl haucht ihr Lebensathem Geister an.
Doch jene arme Erdenliebe nicht,
Die durch der Formen sanfte Schwingungen,
Und durch der Farben holde Mischungen,
Durch Umriß, Füll' und Blüth' und Glut geweckt,
Den Staub zum Staube zieht, dem Einzigen
Sich eignet, und die ganze weite Welt
Armselig in dem Einzigen vergißt. . .
Die arme enge Liebe wohnt nicht hie,
Wohl aber jene reichre, edlere,
Die nur dem All sich eignet, sich das All,

Sich selig fühlt nur in der Seligkeit
Des großen Alls, und dessen Seligkeit
Rastlos zu fördern, höchste Wollust achtet.
Die Liebe kennen wir. Sie gastet nicht,
Sie wohnt und hauset unter uns. Sie ist
Bey uns daheim. . . Doch, Telynhard, fahr
wohl!
Fahr wohl! Des Hades Zug zeucht mich hinweg.
Fahr wohl! Und nimmer werde laß zu forschen!
Und nimmer laß zu lehren, was du forschtest!
Und nimmer laß zu üben, was du lehrtest;
Bis dir der Wahrheit Urlicht strahlt, der hohen
Urschönheit Anschaun dich entzückt, das Urgut
Aus seines Bechers reinem Wein dich tränkt. . .
Fahr wohl! Ich scheide! Denke mein! Fahr
wohl!"

Fahr wohl! Fahr wohl!
Schön ist dein Scheiden
Im Bliz der Monden.
Fahr wohl! Fahr wohl!

Dir strahlt der Wahrheit Urlicht.
Dich labt des Urschöns Anschaun.
Dich tränkt des ewgen Urguts
Goldener Becher. . .
Fahr wohl! Fahr wohl!

An Alma's Schatten.

Wer bist du, Lichtgestalt, die durch die Dämmerungen
Von Glorie umstrahlt, von Glanzgewölk umrungen,
Von goldnem Haar umwallt, von Mondenbliz umbebt,
In schlanker Majestät vor mir vorüberschwebt?
Es schwirrt im Abendhauch der silberhelle Schleier.
Dem blauen Aug' entsprüht ein überirdisch Feuer.
Der wonnetrunkne Blick, die hochgehobne Hand
Meint jenes Vaterland.

Bist du es, Herrliche? Bist du es, Frühverklärte,

Du ewger Huldigung und langer Thränen werthe,
Die du aus Edens Flur zu uns herunterstiegst,
Und duldend lächeltest, und quaalumrungen schwiegst?
Ach, viel zu streng für dich war unsers Zembla Boden;
Zu rauh der Frost der Nacht, zu barsch des Nordwinds Oden;
Du blühtest, welktest, sankst, und bargst dich klagelos
In Tellus mildem Schoos.

O Alma, dein gedenkt mein Geist mit Wonn' und Wehmut,
Gedenkt mit süßem Schmerz der ungeschminkten Demut,
Des ungetrübten Sinns, der ungekränkten Huld,
Der nieermattenden, gerntragenden Geduld.
Holdselig schwebtest du in deiner Lieben Mitte
Mit Engelfreundlichkeit, mit leisem Rehestritte,
Mit Würde sonder Stolz, mit Güte sonder Schein,
Treu, einfach, makelrein.

Wo seyd ihr hin, ihr schnell, zu schnell verfloßnen Zeiten,
Ihr Tage, reich an Quaal und reich an Seligkeiten,
Wo ich im Abendlicht an Almas Seite saß,
Und jeden Erdengram in ihrem Arm vergaß;
Wo schnell dem ihrigen mein Herz entgegen brannte,
Wo sie mich schnell begrif, mich feurig Bruder nannte,
Wo an ihr Schwesterherz das meine fest sich schloß,
Ganz Geist in Geist zerfloß?

Wie oft, wenn ich versengt von deines Samum Brande,
Tyrannin Leidenschaft, und kaum dem schroffen Rande
Des Untergangs entschlüpft, an Almens Busen flog,
Und Trost aus ihrem Blick und ihrem Lächeln sog;
Wie trof so heilend dann aus ihrem Honigmunde
Der Weisheit Oel und Wein auf meine Herzenswunde!
Beschämt, gestärkt, versöhnt mit Welt und mit Geschik,
Kehrt' ich ins Joch zurück!

Und o der schmerzlichen, der nie vergeßnen Stunde,
Wo ich zu früh entwinkt dem schönen Schwesterbunde,
Zum leztenmal sie sah, sie in den Arm mir sank,
Heißweinend mich umfing, lautschluchzend mich umschlang;
Wo ich, dem finstrer Gram das starre Auge näßte,
Das herbe Lebewohl auf ihre Lippen preßte,
Dann schnell mich losriß. . . Ha! wann strahlst, wann winkst du ach!
Des Wiedersehens Tag!

Tagt es im Grabe? . . . Nie, nie werd' ich Almen schauen.
Die Ausgeprüfte wallt auf ewiggrünen Auen.
Heil ihr! Getauscht hat sie der Erde Kerkerluft
Mit Edens flüßgem Gold und amaranthnem Duft.
Geküßt vom lauen Strahl, erfrischt vom leisen Kosen
Des Aethers, schau, wie blühn die gramerblichnen Rosen
Der Wange! sieh wie schwillt vom Athem höherer Lust
Die ausgeheilte Brust!

O Alma, schau herab aus deiner lichten Ferne.
Schau nieder, Heilige, zum mütterlichen Sterne!
Auf deinen Bruder schau, auf den verlaßnen Freund,
Der Selge nicht um dich, der um sich selber weint.
Du ruhst, Vollendete, auf Edens Rosenbetten;
Mich Armen lasten noch der Eitelkeiten Ketten.
Es schwelgt in meinem Mark, es praßt in meiner Kraft
Die Harpye Leidenschaft.

O Alma, schweb' herab aus deinem hellen Sterne!
Schweb nieder, Selige, in diese öde Ferne.
Umschimmre traulich mich im stillen Mondenlicht!
Umlisple mich im Hauch, der in den Espen spricht!
Sey Feuersäule mir auf meines Irsals Pfaden.
Sey mir im Sturm ein Stral auf winkenden Gestaden.
Und endet einst mein Bann, so leit' an deiner Hand
Mich heim ins Vaterland!

Drey Töchter an des Vaters Schatten.

Vater, ach, wo schwebst du izt
In dem weiten Raum der Welten?
Wo der Flut die Sonn' entblizt,
Oder wo in fernen Belten
Sie ihr flammend Antliz wäscht,
Und den Brand der Wangen löscht?

Schwimmst du in dem Ozean
Jener klaren Himmelferne?
Reisest du die hohe Bahn
Stiller Monden, milder Sterne,
Von dem bleichen Uranus
Bis zum funkelnden Sirius?

Oder ruhst du sanft und schön
In des Paradieses Auen?
Wo die Weste würzig wehn,
Wo die Fluren Nektar thauen?
Wo der Bach melodisch quillt,
Harmonie die Lüfte füllt?

Hast du etwa, o der Lust!
Dort dein Dorchen wiederfunden,
Und geschmiegt an ihre Brust,
Vom getreuen Arm umwunden,
Horchst du nun in süsser Ruh
Dem Gesang der Sphären zu?

Theurer Vater, gern, ach gern
Gönnen wir dir deine Freuden;
Dennoch dünkst du uns so fern.
Dennoch schmerzt uns so dein Scheiden.
Rastlos schauet unser Blick,
Sehnsuchtvoll nach dir zurück.

Wann der goldne Tag uns weckt,
Aechzen wir: Wo bist du, Vater?
Wann die heilge Nacht uns deckt,
Seufzen wir: Schlaf ruhig, Vater!
In dem sanften Mondenschein
Denken wir mit Wehmut dein.

Jedes Wölkchen, licht und schön,
Däucht uns deiner Locken Kräuseln;
Jedes Lüftchens leises Wehn
Dünkt uns deiner Stimme Säuseln;
Jeder Glanz, der uns umwallt,
Dünkt uns deine Lichtgestalt.

Drum von deinem Stern herab
Schau auf die verwaisten Töchter;
Freundlich schau auf uns herab,
Sey uns Schuzgeist, sey uns Wächter
Auf der Reise durch dis Land
Voll von Thränen, Traum und Tand!

Lispl' uns Mut und Tröstung zu!
Kräftige unsre Rosenjugend,
Daß wir klimmen, treu wie du,
Auf der Felsenbahn der Tugend
Zu des Glaubens Sonnenhöhn,
Und dereinst dich wieder sehn.

Wiedersehn, ach Wiedersehn,
In des Himmels Lenzgefilde!
Komm', o Hofnung, engelschön,
Komm' in deiner Huld und Milde!
Kühle freundlich unsern Schmerz,
Heile sanft das wunde Herz.

Wiedersehn, ach Wiedersehn,
In des Paradieses Auen!
Wo uns keine Trennungwehn
Trüben und kein Gräbergrauen;
Wo kein Angstgeschrey ertönt,
Keine Todtenklage stöhnt.

O Gedanke, hell wie Tag!
Hofnung, süß, wie Engelflüstern,
Werd' in unsrer Seele wach!
Wenn uns Trauerschatten düstern!
Trennungsschmerzen, Todeswehn
Schwinden dir, o Wiedersehn!

Erhebung.

Umschatte mich mit deinem Engelflügel,
Gedank der Ewigkeit!
Ich seh in dir, wie im krystallnen Spiegel,
Vergolten alles Leid.

Wonach ich rang mit tausend Inbrunstthränen,
Wird dort von mir erweint.
Wonach ich schmachtete mit leisem Sehnen,
Umarmt mich dort wie Freund.

Was mir verborgen blieb im Reich des Wahren,
Wird dort mir offenbart.
Was ich verlor in hingeschiednen Jahren,
Wird dort mir aufgespart.

Dort werd' ich euch, ihr Guten, wiederschauen,
Die ich mir ausgekiest;
Und die ihr mich in dieser Wildniß Grauen
Allein zurücke liest.

Da werd' ich dich, Geliebte, wieder küssen,
Die mir das Schicksal nahm.
Ich werde vor den Engeln „Braut"! dich grüßen,
Und du mich „Bräutigam!"

Ich werde dich, der Welten Urgebilde,
Dich, ursprungloses Schön,
In aller deiner Lieb' und Treu' und Milde
Ganz und gewandlos sehn.

Mein Saitenspiel, das hier von Erdendingen
Nur matt und irdisch klang,
Wird psalmenströmend durch die Himmel klingen,
Wie Sphärenhochgesang.

Homer und David werden mein sich freuen,
Ihr goldnes Harfenspiel
Mir reichen, mich zum Himmelsdichter weihen
Am palmbekränzten Ziel. . .

Verlaß mich nicht, mein Theurer, Süsser, Lieber!
Gedank der Ewigkeit!
Verwehe du, wird meine Seele trüber,
Den trüben Dunst der Zeit.

Wenn mich in finstern, allzufinstern Stunden
Mein alter Kummer faßt,
So träufle heilend Oel in meine Wunden,
Und schaf mir wieder Rast.

Und lieg' ich einst, wer weiß wie bald, zu sterben,
So säusl' auf mich herab,
Und ruhig sink' ich, jenes Heil zu erben,
Ins jammerlose Grab.

Lezter Seufzer.

Funke, der vom Himmel stammt!
Geist, der rastlos aufwärts flammt!
Welches Ringen, Drängen, Zaudern!
Welches Bangen, welches Schaudern!
Hör' auf, Natur, du Thörichte, zu streben!
Laß, Aengstende, laß ab! Laß sanft hinüberschweben!

Horch, es lispelt! Welch ein Laut!
„Komm von hinnen, süße Braut!
„Schwester, Seele, komm von hinnen!"
Wie ach wird mir! mir verrinnen
Hören, Sehen, alle Sinnen. . .

Der Athem stockt! Es stockt mein brechend Herz.
Sprecht, Engel, sprecht: Ist dies des Sterbens
süßer Schmerz?

Schau, der schwere Nebel sinkt!
Die Welt, die eitle Welt versinkt!
Welch ein Lichtmeer seh ich wallen!
Welche Stimmen hör' ich schallen!
Welche Liebeslispel lallen. . .
Ach, Flügel her! ach leiht, leiht Engel mir die
Schwingen!
Und laßt mich aus der Nacht empor zum Aufgang
dringen!

Lyrischer Gedichte

Eilftes Buch.

A r k o n a.

Die Sonne neigte sich. Zu athmen nach der
Schwüle
Und nach der Last des Tags des Abends frische
Kühle,
Entriß ich lechzend mich der Mauern dumpfem
Brand,
Und wandelte hinab zum schöngebognen Strand.
Kein Lüftchen kräuselte des Meeres Spiegel-
glätte.
Der Seehund sonnte sich auf dem granitnen
Bette.
Die Taucher plätscherten, es scherzten Möw' und
Schwan
Im blauen Ocean.

Und tiefer sank die Sonn'. Getaucht in Rosen-
gluten,
Bespühlt den rauhen Fuß mit düstergrünen Fluten,
Lagst du, der Väter Stolz, der alten Rugia
Gepriesnes Kapitol, Arkona, thürmend da.
Ich nahte mich, erklomm des Burgrings schroffe
Zacken,
Beschritt mit dreistem Fuß des heilgen Hügels
Nacken,
Und schaute schrankenlos fern über Land und See
Ins Unermeßliche.

Wie schwoll die Brust, wie schlug in immer
raschern Schlägen
Dem ungemeßnen Raum das rege Herz entgegen!
Den lautern Aetherstrom, so labend, frisch und rein,
Wie lüstern schlürften ihn der Lunge Röhren ein!
Der eingepreßten Brust entstürzten Felsenblöcke;
Dem zugeschnürten Aug' entrollten Bind' und Decke.
Des Stoffes Rinde borst; der Schwere Fessel sprang;
Der trübe Nebel sank.

Und tiefer sank die Sonn. Schon küßten ihr
die Wange
Der Woge Wallungen, doch schauernd noch und bange.
Noch warf die Liebende des Abschieds milden Blick,
Den Blick des Lebewohls auf ihre Welt zurück.
Noch glühten angeblizt von ihrem lezten Strahle,
Der Dünen Silberschnee, die grauen Heldenmaale.
Jezt tauchte sie . . . so taucht ein Menschenfreund
ins Grab . . .
Die blaue Flut hinab.

Fahr wohl, allmildes Licht! erseufzt' ich,
schaute sehnend
Der Heimgegangnen nach; und staunend, träumend,
wähnend,
Verlor ich mich, bis mir die Wirklichkeit verschwand,
Und rings vor meinem Blick ein selig Eden stand.
Ein magisch Licht umschwamm die schimmernde Mufive
Der Landschaft; sanft verschmolz in blauer Perspective
Die Ferne; rings umfloß ein heilig Dunkelklar
Arkonens Hochaltar.

Noch stand ich aufgelöst in ahnungtrunknes
Staunen;
Da hört' ich mir ins Ohr wie Geistgeflüster raunen:
Knie nieder und bet' an! Ich kniet' ins falbe Moos
Und also rang es sich aus meinem Innern los:
„O du, wie nenn' ich dich, dem alle Adern wallen,
„Und alle Herzen glühn und alle Zungen lallen. . .
„Zeus, Tien, Manitu, Allfader, Brama,
. . . Foh,
„Jehovah, Allah, O!"

„Sey wer du seyst, du bist! Ja, Wesen aller
Wesen,
Ich glaube, daß du bist! Ich glaub' und bin genesen!
Ruhlechzend lehnt an dir der grübelnsmüde Geist,
Den rastlos der Begrif in ewgen Wirbel reißt.
Mag kein Vernunftschluß gleich dein Wie und Wo
erklügeln,
Kein Zendavest erspähn, kein Vedam uns entsiegeln,
Mag faseln der Epopt, mag spötteln der Sophist. . .
Ich glaube, daß du bist!"

Es zeuget, daß du seyst, die Harmonie der
Sphären.
Der Himmel rufts der Erd', die Erde rufts den
Meeren,
Das Meer den Inseln zu, die seine Flut bespühlt;
Es zeugts der Donnersturm, das Lüftchen das uns
kühlt;
Die Katarakte zeugts, die wild der Alp' entstrudelt;
Der Vulkan, dessen Schlund geschmolzne Felsen
sprudelt,
Der Eichwald und das Moos, der Lotos und der
Tang,
Die Scholl' und der Montblanc.

Es zeuget, daß du seyst, der göttliche Gedanke,
Der jeden Zwang verschmäht und spottet jeder
Schranke,
Den Himmel izt erfliegt, zur Hölle dann sich senkt,
Das All, sein eignes Ich und dich, Erhabner, denkt.
Die ernste Stimme zeugts, die nimmer schweigt
noch heuchelt,

Die nie dem Triebe frohnt und nie den Lüsten
schmeichelt,
Die, wenn der Sinn sich sträubt, und wenn die
Neigung schmollt,
Gebietend spricht: Du sollt!

Ich soll, ich kann, ich will! Die Fessel ist
zerbrochen!
Erhabnes Pflichtgesetz, du hast mich freygesprochen!
Nothwendigkeit, dein Sklav streift deine Fesseln ab,
Und schaut, ein Geist, ein Held, ein Gott, auf
dich herab.
Verschmäh', Unsterblicher, dem Eiteln nachzu-
schmachten!
Dir ziemt durch Heiligkeit nach Seligkeit zu trachten!
O du, der heilig ist; o du, der selig ist,
Ich glaube, daß du bist!

So rufend, staunt' ich auf... Und sieh, des
Spatroths Gluten

Erblaßten. Schwer und tief hing auf die schwarzen
Fluten
Und auf den Dünenschnee ein Trauerflor hinab.
Noch war erhaben still die Schöpfung wie ein Grab.
Schon rauscht es fern; der Sturm erwacht; die
Wogen grollen;
Es blizt in Süd und West; in Süd und Westen
rollen
Die Donner. Dumpf erklingt die hole Uferwand,
Dumpf Jasmunds Riesenstrand.

Und reissend wie ein Pfeil, geschnellt vom eibnen
Bogen,
Kam wie ein Weltgericht das Wetter angeflogen.
In wildem Aufruhr gohr die Luft, das Meer, das
Land;
Die Brandung geisselte den schaumbesprüzten Strand;
Dem Wolkenschwall entschoß ein Knäuel weisser
Flammen;
Ein friedlich Dörflein sank in Schutt und Graus
zusammen.

Der Hagel schlug die Saat, und ein entmastet
Schiff
Zerschellt' am herben Riff.

Und durch den lauten Sturm und durch der
Donner Dröhnen
Erscholl der Schrey der Angst, des Jammers dum=
pfes Stöhnen.
Mich wehten Schauder an, mich faßte blizgeschwind
Und schüttelt' hünenstark der Zweifel Wirbelwind.
Gestemmt auf meinen Grimm, schaut' ich mit
bitterm Hohne
Und frevelm Troz empor zum blizumschoßnen Throne
Des Donnerschleuderers, und rief mit frechem
Spott:
Thor, wo ist nun dein Gott!

Wo ist der Selge nun, der Heilge, der Gerechte!
Orkane wekt sein Hauch, sein Schnauben Wetter=
nächte!

Hier raucht des Armen Saat, dort dampft sein Halmendach;
Dort stöhnt ein Scheiternder, gequetscht vom Wellenschlag!
Triumph! den Selgen ehrt die Todesangst der Seinen.
Victoria! ihn preist der Unschuld lautes Weinen.
Ihm ist der Wut Geheul, des Wahnsinns Phrenesie
Erhabne Psalmodie.

So wird dem Sturm die Spreu, so ward ich dir zum Raube,
Megäre, Zweifelsucht. Geknicket war mein Glaube.
Gestaltlos grinzte mich die Schöpfung, ein Tyrann
Der Schöpfer, kalt und starr ein eisern Fatum an.
Von seinem Drachenschweif umschlungen und zerquetschet,
Von Larven angegrinst, von Furien angefletschet,
Mit ausgeschöpfter Kraft und ausgelöschtem Sinn,
Sank ich aufs Antliz hin,

Als hätte rächend mich der Strahl gerührt
von oben!
Vom Ouragan umheult, vom Hagelsturm umschno=
ben,
Lag ich gedankenlos, und mancher schwere Schlag
Erschütterte den Grund, auf dem der Zweifler lag.
Noch immer läuteten des Donners Aufruhrglocken.
Die Flammen leckten mir an den durchnäßten
Locken.
Izt peitscht ein Schlossenschwall, und izt ein Wol=
kenbruch
Den Gipfel der mich trug.

Zwey schwarze Stunden flohn. Izt war der
Blitze Köcher,
Der Schlossen Schatz erschöpft. Es grollte ferner,
schwächer.
Ein lindes Säuseln rann durch die erfrischte Luft,
Und der erquickten Flur entwallet' Opferduft.
Ich taumelt' auf. Und sieh, zerrissen war der
Schleier

Der andern Welt. So steht an Tagen großer Feier
Ein Allerheiligstes. So stand in hehrer Pracht
Die vollgestirnte Nacht.

Wie strudelte, wie wogt' aus undenkbaren Fernen
Der Orellanastrom von Sonnen, Monden, Sternen!
Wie äugelten so mild aus dem saphirnen Guß
Der weisse Azimech, der rothe Regulus.
Es rollte Welt an Welt, es brauste Sonn' an Sonne;
Ein seliges Gewühl von Leben, Füll' und Wonne.
Es lag das große All stillsäugend, liebewarm
In seines Vaters Arm.

Und weich ward mir mein Herz; es schmolz in süßes Sehnen.
Das Auge lezte sich in wollustreichen Thränen;
Zu hoher Freudigkeit erwuchs das kalte Graun,
Der scheue Sklavensinn zu kindlichem Vertraun.

O Vater, rief ich aus, o du in dessen Armen
Der Engel und der Wurm und Mensch und Mück' erwarmen,
Dir sinkt dein reuig Kind mit gramgemischter Lust
An die versöhnte Brust!

Ich seh, ich sehe schon des Daseyns Nacht gelichtet,
Versöhnet jede Fehd' und jeden Zank geschlichtet.
Entlarvt seh ich den Trug; ich seh den Wahn zerstreut,
Mit Elend Schuld gepaart, mit Tugend Seligkeit.
O Vater, bis sich dort des Disseits Räthsel lösen,
Bewahre mich vor Schuld, behüte mich vor Bösem!
Gewünscht sey mir die Pflicht! Gesegnet dein Gebot!
Willkommen einst der Tod!

Gekräftigt stieg ich nun herab vom Prüfungshügel.

In Osten wehten schon des Morgens Safranflügel.
Im hochzeitlichen Schmuck stand prangend die Natur,
Das Meer ein Amethyst, und ein Smaragd die
Flur.
Am trümmervollen Strand, in Schutt verbrannter
Hütten
Trat ich ein Retter auf in der Verarmten Mitten.
Ich träuft' in ihren Kelch des Mitleids Honigseim,
Und ging getröstet heim.

Agathon an Thelxione.

Zauber, welcher neunmal mich umwunden,
Talisman, der meine Kräfte band,
Welches Dämons Hauch bist du zerschwunden,
Bist gesprengt von welches Heros Hand?
Weggeblasen ist der Kerkerbrodem,
Welcher schwül und ängstend auf mir lag.
Lebensluft umweht mich, Lebensodem.
Golden glänzt mir der entflorte Tag.

Wo sind nun die täuschenden Gebilde?
Wo die Gaukel meiner Phantasie?
Wo die Füll' und Frisch' und Huld und Milde,
Falsche, die des Dichters Wahn dir lieh?

Wo des hohen Ideales Züge,
Das sein Rausch in dir verwirklicht sah?
Mit dem Rausche schwand des Rausches Lüge,
Und entzaubert stehst du vor mir da.

Wie? dem Geist Praxiteles entrungen
Hatte sich süßschmerzend diese Frau?
Aus dem Meissel Polyklets entsprungen
Wär' unsträflich dieser Gliederbau?
Diese Formen trotzten jedem Tadel?
Dieses Auge sonder Ruh und Glanz
Diese Stirne sonder Sinn und Adel
Kämpften mit Niobens um den Kranz?

Dieses, wähnt' ich, sey der Wuchs Dionens!
Diß der Flug, den Atalanta flog?
Diß der Marmorbusen Hermionens,
Draus Orest Heroenfrohheit sog?
Diß der honigreiche Mund Athenens,
Dem Verständigkeit und Güt' entquoll?
Diß die Tinten Anadyomenens,
Als sie blendend dem Geschäum' entschwoll?

Also lächelten die Charitinnen
Jedem Horcher durch das Ohr ins Herz?
Also wechselten die Pierinnen
Spielend weisen Ernst und heitern Scherz?
Aus des Aethers reinstem Duft gewoben
Wäre diese Seele, dieser Leib?
Nein, die Göttin ist in Dunst zerstoben,
Und geblieben ist ein sterblich Weib.

Dejanirens Lieb', Alkestens Güte,
Nausikaens kindlich klarer Sinn,
Jede Unschuld, jede Anmut blühte,
Wie ich wähnt', in dieser Heuchlerin.
Jeder Rolle, wähnt' ich, jedes Zwanges
Sey sie ledig; blank und frank und frey
Sey Antigone nicht des Gesanges
Würdiger, als Thelxion' es sey.

Wie der Künstler an dem Ideale
Seines Geistes hängt mit süssem Hang;
Wie aus Hebens nektarvoller Schaale
Der Alcide die Vergöttrung trank;

Also hing an ihr ich mit Entzücken,
Ihr verlobt, vertraut mit Schwur und Eid.
Lüstern schlürft' ich aus den falschen Blicken
Die Verdammniß und die Seligkeit.

Ihr zu dienen sonder Dank und Spende,
Ihr zu frohnen sonder Sold und Lohn,
Ihr zu huldgen sonder Ziel und Ende,
Däucht' ein Loos mir wie kein Königsthron.
Was an Schätzen mir die Vorzeit lehnte,
Draus zu zinsen an die Afterzeit,
Zinst' und zahlt' ich einzig ihr und wähnte
Anspruchfrey mich für die Ewigkeit.

Und sie zahlt' auch mir mit manchen Blicken,
Manchem meinungreichen Wink und Gruß,
Manchem heuchlerischen Händedrücken,
Manchem halbgewehrten, halbvergonntem Kuß.
Kärglich zahlte sie. Und was die Schlaue
Gestern zahlte, nahm sie heut zurück.
Willig trug ich ihre Laun' und Laue.
Glaubt ich doch an ihrer Liebe Glück!

Ihrer Liebe? Nimmer noch geliebet
Hat diß Weib, und nun und ewiglich
Wird von diesem Weibe nichts geliebet,
Als sein eignes, eigensüchtiges Ich.
Nein, zerronnen ist der Traum, zerronnen,
Welcher funfzig Monden mich bethört;
Und das Nez, das magisch mich umsponnen,
Zauberinn, ist durch dich selbst zerstöhrt.

Von den wundgeriebnen Hüften fallen
Schon die rostigen Ketten klirrend ab;
Freudiger des Lebens Bahn zu wallen,
Rafft' ich auf mich aus der Knechtschaft Grab;
Prüfe schon mit wollustvollem Dehnen,
Der gelähmten Muskeln Federkraft,
Uebe schon die kampfentwöhnten Sehnen,
Von der langen Sklaverey erschlaft.

Dem Entscharrten sey gesegnet Sonne!
Dem Entschwommnen sey willkommen Strand!
Angezogen von des Wettkampfs Wonne,
Schreit' ich rüstig in den Schrankensand.

Wie Alkmäons Sohn, der Niegelähmte,
Sich dem Arm der Lyderinn entschlang,
Hydern würget', Ais Doggen zähmte,
Und gewaltig den Olymp errang.

Agathon an Agathe.

Neunmal blühten die Rosen, seit wir uns fanden,
Agathe.
Nimmer vergeß' ich des Tags, wo ich dich,
Freundliche, fand.
Immer noch seh' ich dich, Holde, in deiner knospenden Schönheit.
Immer noch schwebst du vor mir leisen zephyrischen Tritts.
Immer noch strömt dir das ringelnde Haar um die blendenden Schultern.
Immer noch hebt sich die Brust nnter dem rosigen Band.
Immer noch seh' ich die Bläue des liebeverheissenden Auges,

Sehe noch immer den Blick, welcher mich faßte so scheu,
Und so ergreifend zugleich. Ich versank in dämmerndes Ahnen.
Dieser, so sprach ich, fürwahr, sind die Unsterblichen hold.
Wahrlich es haben die Musen an ihrer Wiege gelächelt;
An der ambrosischen Brust hat sie die Schönheit getränkt.
Jegliche Huldinn wiegt' auf weichem Schooße das Mägdlein;
Auch die Jungfrau schmückt jegliche Charis dereinst.
Also gedacht' ich, und öde nicht mehr, nein, preislich und selig
Dauchte die Flur mich, die dich, edele Blume, gebar.

Neunmal blühten die Rosen, seit wir uns fanden, Geliebte.

Prüfend berührte der Blick, liebend umschlang
dich der Sinn.
Auch in der Fern' umschwebte den Träumenden hold
die Erscheinung;
Traulich umschmeichelte mich, Süsse, dein lieb-
liches Bild.
Fast zu sorglos gewährt' ich zu glimmen dem heim-
lichen Funken;
Achtend gering die Gefahr, nährt' ich den
freundlichen Hang.
Glimmender Funke du wuchsest zu nieauslöschender
Flamme.
Nienachlassender Zug wurde der freundliche
Hang. . .
Wer hat edel geliebt? Wer hat mit Feuer der
Andacht
Angebetet? um Gunst nimmer und Gaben
gefleht?
Wer hat, jeglicher Habsucht Feind, nach Besitz nicht
gerungen?
Nimmer geworben um Lohn? nimmer gegeizt
nach Genuß?

Wer hat reinen Sinns das Göttliche nimmer ent-
göttert?
Auch mit geheimerem Wunsch Heiliges nimmer
entweiht?
Eines Blickes froh, begeistert von einer Umar-
mung,
Höhen erflogen, die sonst nimmer der Fittig
erprobt?
Hochverehrte, du weist es. Ich habe mit reinem
Gemüthe
Rein dich umfangen, um Gunst nimmer, noch
Gabe gefleht;
Habe mich anschaunsselig an deiner Schönheit ge-
weidet,
In dem belebenden Strahl mich aus der Ferne
gesonnt;
Habe Jahre gedient um Einen Moment des Ent-
zückens,
Habe den süßen Moment wieder mit Jahren
bezahlt;
Habe von deinem Kuß entflammt, von deinem Um-
fangen

Höhen erflogen, wohin nimmer der Geist sich
gewagt.
Wären die Loos' uns anders, und schöner gefallen,
Agathe,
Wäre, mit deinem gepaart, meins aus der
Urne gerollt;
Nicht zum Beglücktesten nur, nein auch zum Ersten
der Menschen
Hätte der freundliche Wurf deinen Gefährten
erhöht.
Feuernd von deinem Kuß, von deiner Umarmung
begeistert,
Hätt' ich mit göttlichem Thun jeden der Tage
bekränzt.
Dir an die duftende Brust geschmiegt, dich innig
umflechtend,
Wär' im elysischen Traum selig verschwunden
die Nacht.
Jeden erwachenden Tag wär' ich verjüngt und ver=
göttert
Deiner Umarmung enttaucht, göttliche Thaten
zu thun. . .

Frecher Traum zerflattre! Verweh' unheiliges
Wähnen!
Irdischen Wesen geziemt Wonne der Himmli-
schen nicht.
Anders sprangen die Loos' aus der schicksalentschei-
denden Urne.
Zu den Schatten hinab führt uns gesondert der
Gott.
Dennoch gelinge dem Schicksal nie, die Gemüther
zu trennen!
Dennoch entfremde der Wahn nimmer dem
Geiste den Geist.
Fortan liebe den Freund mit zarter ätherischer
Liebe!
Wie einst Laura geliebt, lieb' o Agathe den
Freund!
Siehest du traurig ihn stehn in seiner bescheidenen
Ferne,
Siehst in die Fern' ihn gedrängt durch der
Bewunderer Schwarm,
O so reiss' auf Momente dich los aus dem flattern-
den Haufen,

Reich' ihm tröstend die Hand, lächel' erbarmend ihn an;
Daß nicht gänzlich in ihm des Höhern Ahnung ersterbe,
Daß nicht schaudernder Frost lähme den strebenden Geist;
Daß sein Leben verglimm' im Rosenschimmer der Liebe,
Daß in Elysium einst liebend die Schatten ihm nahn.

Neunmal blühten die Rosen, seit wir uns fanden Geliebte!
Werden hienieden noch oft, Traute, die Rosen mir blühn?
Solches ruht in der Himmlischen Schooß. Dies Eine nur weiß ich,
Auch zu den Schatten hinab nehm' ich die Liebe zu dir.
Ja, wenn die heilige Glut fortglimmt in den frostigen Schatten,

Unter den Schatten fürwahr lieb' ich noch inniger dich,
Inniger noch und zarter, und nicht mit den Quaalen der Sehnsucht,
Nein, mit dem ruhigen Sinn, welcher den Manen geziemt.

Erstes der Mädchen, der Lenz ist hin. Der Sommer verfärbt sich.
Blatt auf Blatt entsinkt schon dem erschöpfteren Baum.
Kommen werden die Söhne der Fremd', auf Tura's Gefilden
Werden sie eilenden Tritts suchen den Sohn des Gesangs.
Wo ist der Sohn des Gesangs? so werden die Suchenden fragen.
Wo ist Temorens Schwan, Tura's ertönender Aar?
Tura's Aar ist gehemmt in seinem tönenden Fluge.

Stumm ist Temorens Schwan; nimmer erschallet sein Lied.
Und es erseufzen die Söhne der Fremde: So bist du gefallen!
Treflicher Sänger, erstummt ist dein melodischer Mund.
Ja ich weiß es, ich falle nicht ab, wie Blätter zur Herbstzeit.
Mit den Vortreflichen wird einstens mein Name genannt.
O des süßen Gedanken, zu leben im Lobe der Nachwelt,
Theuer der Enkelinn noch, theuer dem Enkel zu seyn!
O des tausendmal süßern zu leben in deinem Gedächtniß!
O des Trostes, noch spat, theuer dir, Theuerste, seyn!
Ja ich weiß es, Agathe; denn unter der Miene des Leichtsinns
Trägst du ein fühlendes Herz; unter verhüllendem Scherz

Birgst du die einzige Wund' im tiefempfindenden
Busen,
Lächelst die Thränen hinweg, welche dir trübten
den Blick.
Weinen um Agathon dereinst wird wahrlich
Agathe.
Trauern wird sie noch lang' um den entflohe-
nen Freund.
Denken wirst du an ihn, Verlaßne, wenn Abends
das Spatroth,
Denken an ihn, wenn der Mond Nachts in die
Fenstern dir weint. . .
Neunmal blühten die Rosen, und bis dir die Letz-
ten verblüht sind,
Wirst du betrauern den Freund, welcher, dich
liebend, entfloh.

Sunium.

Dein, o Sunium, denk' ich, und deiner romantischen Fluren,
Manchen lebendigern Tag hast du den Jüngling gehegt.
Mancher Abend verfloß ihm in deinen gastlichen Hallen
Unter ernstem Gespräch, unter vertraulichem Scherz.
Deine Fluren sind schön, o Sunium. Deine Gebüsche
Schatten so kühlend; so frisch duftet der Kalmus des See's:
Horch, wie die Nachtigal schlägt in der blüthenregnenden Wildnis.
Schau, wie die güldene Saat wogt das Gelände hinan.

Gellend erschallt aus dem goldenen Bett die Flöte
der Wachtel;
Dumpfer des Rohrspaz Ruf aus dem Geröhricht
des Sumpfs.

Dein, o Sunium, denk' ich, und deines vergötter-
ten Weisen,
Welcher entschleierten Blicks jetzund die Wahr-
heit erschaut.
Manchen geselligen Abend, und manche der nächt-
lichen Stunden,
Hold ist dem Denken die Nacht, hab' ich dem
Denker gelauscht,
Ueber das Leiden und Thun, und über Verhängnis
und Freiheit,
Ueber die Eins und die Zwey, über das Ja
und das Nein.
Aber dem Denker voran flog immer die Ahnung
des Dichters.
Zürnend dem zögernden Gang, sprengt' ich der
Schlüsse Gespinnst,

Stürmte hinaus in die Nacht, in die heilige.
Ueber der Scheitel
Rolleten Leyer und Schwan, blizten Arktur
und Centaur.
Jeglicher funkelnde Stern, und jegliche rollende
Sonne,
Jegliches Rauschen im Busch, jedes Geflister
des Schilfs,
Jegliches Echo der Nacht, die Stimm' aus anderen
Welten
Haucht' in dem lechzenden Geist Ahnung des
Rechten empor.

Dein, Theone, gedenk' ich. Auf Suniums blühen-
den Fluren
Wandelst du künftig. Betrit schauernd den
heiligen Grund.
Dieser Grund ist geweiht und dieser Boden ist
heilig.
Heilig und hehr ist der Plaz, welcher die Asche
bedeckt,

Die einst diente dem weiseren Geist' als gegliederte Hülle.
Jener entschwang sich zu Gott; diese zerstiebt mit dem Staub.
Theuer und werth ist das grünende Maal dem Enkel der Enkel,
Theuer und werth sey auch dir, Freundinn, das grünende Maal.

Lebe, Theone, wohl! Gleich fern von Verzagtheit und Dünkel,
Jene zermalmt das Geschick, diesen der Nemesis Ernst,
Wandl' einfältigen, kindlichen Sinns dein Leben hinunter,
Auf dem romantischen Pfad, welchen dich leitet der Gott.
Weiser Mäßigung hold, bescheiden die Mitte behauptend,
Gnügsam im Schooße des Glücks! Gilt es zu dulden, getrost!

Nimmer in deinem Gemüth erlösche des Besseren
Ahnung,
Die uns erhält aufrecht unter den Stürmen der
Zeit,
Die uns emporhebt mächtigen Arms aus der Nich-
tigkeit Strudeln,
Und den geretteten Geist einst zu den Sternen
erhebt.

Theon und Theano.

Theano.

O Theon, seit der Gott mir dich gegeben,
Verwallt mir zephirleicht das süße Leben.
Es blüht nm mich ein Unschuldparadies.
Sanft ist mein Schlaf, und mein Erwachen süß.

Theon.

Geliebte, seit sich unsre Seelen fanden,
Und schnell und tief und innig sich verstanden,
Seit dem, du Trefliche, gemahnt es mich,
Als wohnt in mir ein andres beßres Ich.

Es funkelt mir in unbewölkter Klarheit
Des Geistes Angelstern, der Stern der Wahrheit.
Es würdigt mich das wesentliche Schön,
Ihm in das Antliz schleierlos zu sehn.

Des Kampfes satt, des langen Haders müde,
Schließt mit dem Triebe der Gedanke Friede.
Die Pflicht umarmt die Neigung, schwesterlich
Schlingt um die Tugend die Entzückung sich.

Theilhaftig Göttermuts und Götterjugend,
Fühl' ich mir Kraft zu jeder That und Tugend.
Erfüllt die Röhren mit Heroenmark,
Frohlock' ich löwenkühn und riesenstark.

Hinweggeschwemmt sind aus dem sel'gen Herzen
Des Grolls, des Unmuts und der Scheelsucht
Schmerzen;
Was sonst den Geist zu bitterm Haß' empört,
Dünkt mich des Mitleids, nicht des Hasses, werth.

Elysium dünkt mich die Welt voll Mängel;
Des Staubes Sohn ein eingeleibter Engel;
Mein Würkungskreis ein Freudenparadies.
Mein Schlaf ambrosisch, mein Erwachen süß.

Theano.

Ja, mein Geliebter, seit ich dich gefunden,
Hat sich in mir dem schweren Stoff' entwunden
Das beßre Selbst, das mir im Busen lebt,
Und himmelan in deinen Armen strebt.

Wie Nebel seh' ichs meinem Blick' entwallen,
Wie Schuppen fühl' ich's mir vom Auge fallen.
Ein neuer Sinn ist in mir aufgethan,
Ein Sinn, wie ihn Geweihte nur empfahn.

Ich hör' entzückt das Wahre mit dem Schönen
In süßer Symphonie zusammentönen;
Der Töne Jubel trägt den Geist empor;
Der Sphären Liede lauscht das trunkne Ohr.

Und schweb' ich wieder aus der hohen Ferne
Herab zum lieben mütterlichen Sterne.
O wie verklärt erscheint mir die Natur!
Arkadisch funkelt die smaragdne Flur.

Ein magisch Licht versilbert Berg und Fläche.
Verständlich, dünkt mich, flüstern Büsch' und Bäche;
Die Lerche wirbelt sphärischen Gesang.
Im Wonnerausch schweb' ich die Flur entlang.

Und selig, wer der Seligen begegnet!
Ich geb' und nehm'. Ich segn' und bin gesegnet.
Gedoppelt geb' ich wieder dem der giebt,
Und liebe dreyfach wieder, was mich liebt.

Theon.

O du mein Glück, mein Kleinod, meine Habe,
O du des Himmels lezte beste Gabe!
Du gabst mir alles, Theure, was mir fehlt!
Du nahmst mir alles, Traute, was mich quält.

Wie volle Gnüge ward dem Nimmersatten
Durch dich gewährt! Wie ward dem Sehnsuchtmatten
Der Labekelch durch dich so voll geschenkt,
Der mit Ambrosia und Nektar tränkt!

Mich täuscht nicht mehr des Ruhmes Irrlicht-
schimmer;
Der Hochgelahrtheit Dunst berauscht mich nimmer.
Dein Blick, dein Nick, dein Handdruck und dein Kuß
Sind Sporns und Danks genug dem Genius.

Um feuriger zu dir zurückzuflüchten,
Verlaß' ich dich, zu üben schöne Pflichten.
Um sie zu üben mit verjüngter Lust,
Flieg' ich aus ihrem Arm an deine Brust.

So sanft verwallt, so spiegelklar und eben
An deinem Busen mir das süße Leben;
Die Hore schlüpft dahin in leichtem Tanz,
Und reicht mir fliehend ihren Blumenkranz.

Theano.

O Theon, du mein Stolz und meine Habe,
O du des Himmels letzte beste Gabe,
O du mein zweites und mein beßres Ich,
Was hätt' ich, und was wär ich ohne dich!

O Theon, Theon, wenn ich dich verlöhre!
Vergib, Geliebter, der besorgten Zähre;
Zu selig bin ich, um mich recht zu freun!
Sprich, dürfen Sterbliche schon selig seyn?

Theon.

Umarme mich, Geliebte. Liebe, Liebe
Regiert des großen Alles Kunstgetriebe.
Und jenseit jener Wolken wohnt ein Geist,
Den unsre Lieb' und unsre Wonne preist.

Umarme mich! Es spiegelt Gott der Güte
Sich selbst mit Lust im liebenden Gemüthe!
Sey ruhig, Freundinn! Unsre Wonne preist,
Und unsre Liebe freut den guten Geist.

Die Liebenden und die Freundinnen.

Er.

Erscheinst du dennoch, kaum gehofte Stunde,
Die meiner Jugend schönsten Traum erfüllt;
Die mit erhörter Lieb' in holdem Bunde
Des Herzens Sehnsucht überschwenglich stillt?
Seyd Zeugen, Freunde, wie dem treusten Munde
Das süße, schicksalvolle Ja entquillt.
Schaut, Genien, die liebend uns umschweben,
Die Rechte reicht mir Emma für das Leben.

Sie.

Reicht Emma dir die Rechte für das Leben,
So lenkt die Rechte nur ihr liebend Herz.
Süß ist empfangen; süßer noch ist geben,
Erhöht der Gabe Werth das willige Herz.

Dein, trauter Freund, für jezt und für das Leben,
Theilt Emma künftig mit dir Lust und Schmerz.
Umwindend dich, von dir, o Freund, umwunden,
Wie süß und schnell entschlüpfen uns die Stunden.

Er.

Wie süß und schnell entschlüpfen uns die Stunden!
Kein träger Kummer hemmt der Frohen Flucht.
Von deinem Arm, Holdselige, umwunden,
Wie ebnet jeder Fels sich, jede Schlucht!
Die Winde ruhn, die Stürme sind gebunden.
Kein Lüftchen kräust die spiegelklare Bucht.
Der Himmel lacht in ewig heitrer Bläue,
Schwingt über uns ihr Oriflam die Treue.

Er.

Schwingt über uns ihr Oriflam die Treue,
So wandelt selbst das Leid sich uns in Lust;
Und schwärzen Wetter auch des Aethers Bläue,
Dem treuen Sinn ist Zagheit nicht bewußt.

Der Wurm der Angst, der Skorpion der Reue
Fällt giftlos ab von der geweihten Brust.
Es nahn, es fliehn zehntausend Dämmerungen,
Und finden uns nur inniger umschlungen.

Er.

Nur inniger mit jedem Nu umschlungen,
Lustwandeln wir den schmalen Pfad hinab.
Froh und getreu, umringend und umrungen,
Umarmt die Müden einst das dunkle Grab. . .
Und blinkt kein Stern denn durch die Dämmerungen?
Glänzt durch das Irrsal uns kein goldner Stab. . .
Es glänzt! es glänzt! Es hellt das bange Trübe
Dein milder Strahl, o Angelstern der Liebe.

Sie.

Dein milder Strahl, o Angelstern der Liebe,
Winkt die Getreuen in ein schönres Land,
Die Zuflucht scheuer, tadelloser Triebe,
Der Unschuld Port, der Ruhe sichern Strand,
Den Siz des Lichts, der Wahrheit, Freyheit, Liebe,
Den nur, wer reines Herzens, ahnt' und fand. . .

Laß, Trauter, dann uns liebend untergehen,
Um liebender und selger zu erstehen!

Die Freundinnen.

Um liebender und selger dich zu wissen,
Entläßt dich, Freundinn, der Gespielen Kreis.
Wohl lange wird der traute Kreis dich missen;
Dich, einstens unsrer Reihen Zier und Preis.
Doch minder schmerzlich wird die Brust zerrissen,
Die das verlohrne Liebe glücklich weiß.
Fahr wohl! Fahr wohl! Dir winkt ein schönres Leben
Am Arm des Mannes, dem du dich gegeben.

Am Arm des Mannes, dem du dich gegeben,
Dem nicht umsonst das Loos so selig fiel,
Erscheine lächelnd dir das ernste Leben,
Und lächelnd selbst des Lebens ernstes Ziel!
Vereinter Kraft das Höchste zu erstreben,
Wird Liebenden ein müheloses Spiel.
Nur sie entzückt das Wahre, Gute, Schöne,
Im holden Einklang sanftverschmolzner Töne.

Im holden Einklang sanftverschmolzner Töne
Wall' eures Lebens Melodrama hin!
Aus eurem Bündniß schwinde nie das Schöne,
Das Rechte nie aus eurem reinen Sinn!
Euch lohne jeglicher Moment, euch kröne
Jedwedes Nu mit köstlicherm Gewinn!
Bis ihr gereift für höhere Genüsse,
Die Seelen tauscht im lezten eurer Küsse.

Hymenäe.

Heilge Liebe, Himmelsfeye,
Die nur reine Seelen küßt,
Sey in deiner Huld und Treue,
Sternentochter, uns gegrüßt.
Nicht dem Frechen, noch dem Rohen
Säuseln deines Odems Lohen.
Nur wer kindlich, fromm und gut,
Spürt der heilgen Flamme Glut.

Himmlische, dein Wink beschwichtigt
Sturm und Ungestüm im Nu,

Und die Selbstsucht wird vernichtigt,
Und es weicht das Ich dem Du;
Und die Brust wird ausgebreitet,
Und das enge Herz geweitet,
Und der blöde Blick verklärt,
Und der Cherub senkt das Schwert.

Du vereinst, was Wahn des Thoren,
Und der Satzung Spruch getrennt;
Also daß, wer dir geschworen,
Wappen nicht, noch Ahnen kennt.
Blumenkränze, Lorberkronen,
Rasenbetten, Königsthronen,
Hirtentrift und Kaiserreich
Gelten, Götterkind, dir gleich.

Andrer Himmel, andre Sterne!
Doch nur Eins die Seele füllt.
Zwiefach schön aus öder Ferne
Leuchtet das geliebte Bild.

Ueber Meer und Bergesrücken,
Sonder Strassen, Schiff' und Brücken,
Flieget, findet, nimmt und giebt
Gruß und Kuß, was treu sich liebt.

Treue Liebe liebt zu leiden;
Opfer sind ihr Hochgenuß.
Selbst das letzte bittre Scheiden
Wird versüßt durch ihren Kuß.
Nicht wird sie der Gruft zum Raube;
Denn wo Lieb' ist, ist auch Glaube;
Glaube, der den Tod bezwingt,
Siegreich mit dem Orkus ringt.

Kindlein, ihr seyd treu erfunden,
Und das Schicksal ward erweicht.
Kindlein, ihr habt überwunden,
Drum wird euch der Kranz gereicht.
Sonnen steigen, Sonnen sinken,
Hesperus und Luna winken,

Tauchen in der Fluten Schoos;
Euer Loos bleibt wechsellos.

Tief im Innern quillt die Quelle,
Die des Herzens Sehnsucht löscht.
Rinn' hinunter, leise Welle,
Die des Lebens Ufer wäscht!
Schwill' empor zu Alpenwogen!
Geißl' ergrimmt den blauen Bogen!
An der Quelle wundersam,
Spielen harmlos Reh' und Lamm.

Kindlein, schürt mit frommen Händen
Auf dem heilgen Heerd die Glut.
Wollt nicht rechts noch links euch wenden!
Bleibet kindlich, fromm und gut!
Folgt des Innern treuer Mahnung!
Traut des Herzens hoher Ahnung!
Also sollt ihr ebner Bahn
Euch dem höhern Ziele nahn.

Und wenn dann die Lebensmüden
Ein Moment zur Ruhe ruft;
Wenn ihr schlummert, ungeschieden
Dort wie hier, in Einer Gruft;
Soll man einen Stein euch setzen,
Und darinn dis Reimlein ätzen:
„Treue Liebe schreckt kein Tod!
„Treuer Liebe gnadet Gott!“

Die Lieblingsflur.

Seyd mir gegrüßt, ihr grünenden Gefilde,
In euch wird mir so traurig wohl!
Das starre Herz zerschmilzt in eurer Milde,
Das Leer der Brust strömt übervoll.
In euren freyen, heitern Räumen
Erweitert sich der Geist, umfängt die ganze Welt
Mit Liebe, wieget sich in Paradiesesträumen,
Und fühlt sich wieder Mann und Held.

Krystallne Bäche, dichtbebuschte Höhen,
Ihr Gärten sonder Kunst und Prunk,
Ihr stillen himmelklaren Seen,
Du holde Hainesdämmerung,
Ihr feierlichen Tannenwälder,
Voll Rauschens des Allgegenwärtigen,

Grasreiche Triften, saatenreiche Felder
Voll Segens des Alliebenden,

Welch süße Ruh, welch namenloser Friede
Umsäuselt mich in eurem Schoos!
Ihr heilt des Wallers Lebensmüde,
Und söhnt ihn aus mit seinem Thränenloos.
Der erste Strahl der froherwachten Sonnen
Küßt mich zu seligem Bewußtseyn wach,
Und ein Geflecht von ächten Lebenswonnen
Umschlingt den vollgenoßnen Tag.

O möchte doch der Abend meiner Tage
In euren Schatten mir verwehn!
In eurer Schatten wehmutvoller Klage
Mir meine Sonne niedergehn!
Verstreuete auf meinen Aschenhügel
Der Herbstwind euer welkend Laub!
Vermengte wenigstens der Sommerlüfte Flügel
Mit eurem Staube meinen Staub!

Dieselbe.

Beym Wiedersehn.

Laß gleiten deinen Schleier,
Du herbstliche Natur!
Erschein' in deiner Feier,
Du meine Lieblingsflur!
Entfaltet euch, ihr Felder,
In eurer güldnen Pracht!
Umfangt mich, ernste Wälder,
In eurer kühlen Nacht!

Ihr ewiggrünen Matten,
Ihr sanftgewölbten Höhn,
Ihr düstern Tannenschatten,
Ihr spiegelklaren See'n,

Ihr quendelreichen Wiesen,
Ihr Haiden braun und wüst,
Seyd dreymal mir gepriesen!
Seyd neunmal mir gegrüßt!

Ich seh, ich seh euch wieder,
Und wie ich euch verließ,
Wohl mir! find' ich euch wieder,
Gleich freundlich, lieb und süß.
Ihr dämmert noch so schaurig,
Und schattet noch so traut;
Ihr lispelt noch so traurig,
Und rauscht gleich wonnelaut.

Ihr seht, ihr seht mich wieder,
Und wie ihr mich gesehn
Vormal, seht ihr mich wieder;
Nicht reich, nicht klug, nicht schön!
Doch immer wahr und offen,
Noch immer weich und wild,
Und immer noch mein Hoffen,
Und Harren unerfüllt!

Wohl viel hab' ich erlitten,
Seit ich mich euch entwand;
Hab ritterlich gestritten
Mit Tück' und Unverstand;
Hab manchen Speer gebrochen,
Und manchen Pfeil geschnellt;
Und fiel ich, ungerochen
Hat keiner mich gefällt!

Ihr friedenvollen Felder,
Ihr thauberauschten Au'n,
Ihr feyerlichen Wälder,
Herbergend heilges Graun.
Seit ich von euch geschieden,
Schied ich von Fried' und Ruh;
So haucht denn Ruh und Frieden
Dem Müden wieder zu.

Im Dickigt eurer Heiden,
Im Busch, im Bruch, am Bach,
Verschwärmen und vergeuden
Den langen Sommertag;

Beschirmt von euren Bäumen,
Gestreckt auf duftend Moos,
Die laue Nacht verträumen,
O neidenswerthes Loos!

Nehmt dann den Wallfahrtmüden
In eure Schatten auf;
Vollendet schon in Frieden
Hat Helios den Lauf.
Der braune Abend schleiert
Den Forst, die Flur, die Flut.
Die matte Schöpfung feiert,
Und alles Leben ruht.

Das neue Jahrhundert.

Jungfrau, sey mir gegrüßt, Schooskind des alternden Chronos!
Freudigen Mutes betritt, Heldinn, die stäubende Bahn.
Andre gewannen sich anderen Dank. Den Apfel der Schönheit
Raubte dir Phidias Zeit, Luthers die Keule der Kraft;
Aber noch winkt fernher ein Kranz, der Kranz der Vollendung!
Selige! schimmert er dir einst in dem wehenden Haar.

Endymion.

Schöner Jüngling du schläfst? Und nicht das Kosen der Göttinn,
Nicht ihr ambrosischer Kuß scheuchet den seligen Traum?
Schlafe, Beglückter! Nur schlafend besuchen die Götter den Menschen.
Wachend fällt er sofort, herbes Verhängniß, dir heim!

Narcissus.

Echo, die Zarte, verschmäht' er verstockt. In sich selber entbrennend,
Faßt' ihn bethörender Wahn, deckt ihn die stygische Nacht.
Scheuet den Gott, ihr Vergöttrer des Ich! Die Echo des Herzens
Dürft' euch erstummen, auch euch Dünkel und Dunkel umfahn.

Der Nachtigalschlag.

Hörest du wohl, wie die Nachtigal schlägt? Wie
ihr schmetternder Wirbel
Durch die ambrosische Nacht leiser und leiser
vertönt?
Tage der Jugend, ich denk' an euch. Verjauchzt
und verschmettert
Seid ihr. Melodischer nun töne das Leben
dahin!

Frostblumen.

Sieh im Dufte der Fenstern wie blinket die Blume des Frostes!
Vater Jennern umarmt neckend der fröhliche Mai.
So umarme mich einst, Erinnerung schönerer Tage!
So umschmeichle dereinst kosend den traurenden Greis!

Das Leichtere und Schwerere.

Gutes würken ist leicht, und Großes leisten noch
leichter,
Eines ist Noth und ist schwer; standhaft das
Böse verschmähn.

Die Schwäne.

Glückliche Vögel, euch trägt ein unermüdlicher Fittig
Fern vom frostigen Pol in den erquickenden Süd.
Ewig wärst du gebannt an des Disseit eisiges Zembla?
Psyche, dein Tinian winkt. Schwinge den Fittig und fleuch!

Die Namen.

Deines Namens fröhlichen Wuchs, den wir säten in Kresse,
Staunst du mit inniger Lust, liebliches Töchterchen, an?
Läsest du erst den Namen, gesät vom Finger der Allmacht,
In den Blumen der Flur, in den Gestirnen der Nacht!

Lezte Bitte.

Wollt ihr dem Sterbenden einst das bittere
Scheiden versüßen?
Stärkt ihn, die ihr ihn liebt, scheidend noch
Gutes zu thun!

Lyrischer Gedichte

Zwölftes Buch.

Ekloge.

Die ihr, verstreut umher durch Deutschlands Marken und Gauen,
Näher die Einen und ferner die Anderen, diese vom Rhein her,
Jene vom Sund, vom Belt, von der Donau prangenden Ufern,
Meine Gesänge vernahmt, und mit den Gesängen zugleich auch
Liebgewannet den Sänger, auch oftmals euerer Liebe
Freundliche Kund' ihm sandtet, auch forschetet, welcherlei Loos ihm

Zugeworfen der Gott, in welcherlei Farb' und Gestaltung
Ihm das Leben entwall', auf dem abgeschiedenen Eiland;
Euch grüßt, Freunde, dis Lied! Euch zu berichten geliebt mir,
Welcherlei Loos mir beschieden der Gott; wie still und geräuschlos
Mir das Leben verfließt im Schoos des entlegenen Eilands;
Wie am Gestade des Meers, unfern der hohen Arkona,
Wo rings dichtrische Luft den Abgeschlossenen anweht,
Wo die Begeisterung wohnt, sammt alter Zeiten Erinnrung,
Euerm Freunde die Stunden dahinfliehn, ähnlich den frühern
Jegliche spätere zwar, doch genußlos keine, noch fruchtlos;
Alles bericht' ich euch, Freunde; denn alles begehrt ihr zu wissen.

Zwischen der Trift Sturmweiden, und zwischen den Pappeln des Kirchhofs,
Rings von Rüstern geschirmt und von hundertjährigen Espen,
Ruht am Saume des Fleckens die traulich winkende Wohnung,
Gar vergraben im Grün der labyrinthischen Gärten.
Weithin streckt sich der Hof, der geräumige. Hart an der Auffahrt
Wohnt im bescheidnerem Häuschen der wohlbeleibte Colonus.
Ihm wuchs mancher schon auf der Söhn'; auch manche der Töchter,
Welche nunmehr in der Scheun' und im Feld', auf der Bleich' und am Webstuhl
Unverdrossenen Muts die alternden Eltern erleichtern.
Heitrer gedeihlicher Fleiß, belohnt durch Gesundheit und Wohlstand,
Regt sich um uns von der Frühe des Tags bis zum sinkenden Abend.

Rastlos fördert ein jeder sein Tagwerk. Mancherlei Stimmen
Schallen umher, aufmunternd, ermuthigend, mahnend und scherzend.
Schäkernd wässern die Dirnen die Leinwand. Ueber dem Eimer
Sitzet, ihr Leibstück summend, die Melkerinn. Aber die Jungen
Treiben zur Tränk' indeß mit Gejauchz das Vieh aus der Kleeflur.
Weitauf braust das Gewässer des Teichs vom gewaltigen Hufschlag
Ueppiger Füllen und Hengst', indeß mit Würde der Pflugstier,
Und von der Stark' umhüpft, die Kuh schwerfällig dahertritt.
Schnaufend stehn sie und schlürfen, des trübgetretnen Gewässers,
Während der Gänse Geschlecht mit Geschrey in die Mitte des Teichs sich
Eilig rettet, und kollernd der zornige Puter sein Rad schlägt,

Weil ihn des Knalls verdroß, des entsezlichen, den mit der Peitsche
Langgeflochtenem Riemen der schwemmende Junge hervorrief.

Aber die Alten, besorgt, daß etwa den sinnenden Pfarrherrn
Stöhrte der Wirthschaft Geräusch in der heiligen Schriften Betrachtung,
Haben bedächtigen Sinns an des weitgestreckten Gehöftes
Äussersten Saum gerückt die freundlich winkende Wohnung.
Bäum' auch pflanzeten sie zur Rechten und Linken des Eingangs
Wider des Mittags Brand zum Schirm. Ein lachender Rasen
Dienet zum Tummelplaz, zum fröhlichen, weiten, den Kindlein,
Welche das rothe Staket vor des Teichs Gefahren beschüzet.

Schlecht und recht ist das ländliche Haus. Nicht
Pfannen noch Zungen
Decken es, sondern der Halm, der Erwärmende.
Leimern nur hebt sich
Rings die Wand, und es stüzt nur die Pfosten der
Quarz des Gestades.
Drinnen jedoch ists dämmernd und kühl. Es um-
säuseln den Gastfreund
Stille Genüg' und vertrauliche Ruh. Auch tauscht'
ich mein Halmdach
Nicht um Potemkins Eisenpallast, mein freundliches
Zimmer
Nicht um den Bernsteinsaal der großen Herrinn
im Osten.

Wie nun hie mir entschlüpfe der Tag, wie
des friedlichen Abends
Langsam gleitende Stunden dem Abgeschloßnen da-
hinfliehn,
Dieses vernehmt nunmehr, dieweil ihr es heischtet,
ihr Freunde.

Dämmernd erwachet in Osten der Tag. Die wachsende Hellung
Löset die Bande des Schlafs, und scheucht die Träume der Frühe.
Neugestärkt kehrt willig der Mensch zurück zu dem Tagwerk,
Dem er am Abend entzog die lässig sinkenden Hände.
Ich auch kehre zurück in des Daseyns Leiden und Freuden,
Durch das wachsende Licht gewekt. Mit dankender Inbrunst
Schau' ich empor zum Vater des Lichts, der Ewigderselbe,
Nicht die Veränderung kennt, noch den Tausch der Nacht mit dem Tage.
Leis' ihm lispelnd des Herzens Empfindungen, auch ob dem Heute
Dem vertrauend, der gestern mein wahrnahm schonend und pflegend,
Schau' ich getröstet hinaus in der Wallfahrt Sorgen und Mühen,

Lasse das Lager nunmehr, und gehüllt in die Falten
des Flausrocks,
Oefn' ich die Fenster des östlichen Saals, und Sinn'
und Gemüthe
Weidet sich, wiedergebohrne Natur, an deiner Verjüngung.
Traun! dis lautere Blau, dis Wehn und Rauschen
und Brausen
Strudelt von oben herab aus des Herrn Herrn strömendem Quellborn,
Draus den Wesen das Seyn entquillt, sammt jeder
Erquickung.
Ich auch schöpfe des Quells, des Allen genügenden.
Luft nicht,
Aether nur schlürfet die Lung', und Ichor schwellt
das Geäder.

Sieh, wie das springende Licht in immer
mächtigern Garben
Aufsprüht! Wega verblaßt; es erbleicht die Wange
Selenens.

Phosphoros dämmert geschorenen Haars. In den Gluten des Frühroth
Brennen das Meer und das Land. Des gar erheiterten Himmels
Lautrer Azur glänzt purpurn zurück aus dem Spiegel des Ostmeers.

Also entstieg dem Bade des Meers der Dulder Odysseus,
Schimmernd von Schönheit und Reiz; wie der Purpurlilie Glocken,
Floß ihm geringeltes Haar herab auf die blendenden Schultern;
Also enttaucht goldlockigt nunmehr die Sonne dem Flutbett.
Bräutlich geschmückt liegt rings vor ihr, thauperlend, die Schöpfung;
Jugendlich prangt sie, wie einst, als Gott sie rief aus dem Nichtseyn,
Wonneberauscht, duftschauernd, aufbebend in Lieb' und Entzücken.

Aber schon wird dem Betrachter zu enge der
Mauren Umschränkung,
Allzubeklemmend das schwule Gemach. Hinaus in
das Freye
Treibt mich der innere Drang und die Sehnsucht,
innigst am Herzen
Dir zu ruhen Natur, Allfreundliche, Nimmerver-
schloßne.
Schnell nun eil' ich die Stuffen hinab; mit zürnen-
dem Finger
Stoss' ich den Riegel zurück der Hausthür, schreite
sofort dann
In das begeisternde Freye hinaus. Die Kühle des
Morgens
Haucht sanftkosend mich an, ein allausheilender
Balsam.

Andachttrunken nun wandl' ich umher auf dem
Hof, in den Gärten,
Zwischen der Trift Sturmweiden, und zwischen den
Pappeln des Kirchhofs,

Sehe geröthet die Mauern der Kirch', und flimmen die hohen
Bogigten Fenster im Strahl der mächtigsteigenden Sonne,
Kehre zurück sodann zu der friedlich winkenden Wohnung,
Unter den fächernden Schirm der Kastanien, mustre die Blumen,
Die auf dem Lustbeet hinter dem grünen Staket vor den Fenstern
Etwa die thauende Nacht aufblühn ließ oder die Frühe,
Breche die glühendste mir, die duftereichste der Rosen,
Höre den Morgengesang der Melkerinn, seh' an den Pflug schon
Rüstige Stiere geschirrt, und bedenke das eigene Tagwerk.

Izt nun trägt der Bediente der gabenreichen Levante

Balsamhauchendes Oel hinan die Stuffen. Nicht ungern
Folg' ich dem Knaben, und während noch säuselt die freundliche Frühe,
Während noch säumen die Stöhrer des Tags, und neben der Mutter
Auch noch die Kindlein ruhn, die abhold stiller Betrachtung;
Tauch' ich in seliger Muße hinab in die Wonnen des Denkens,
Folge den Lehrern des Tags in die Labyrinthe des Innern,
Steige hinab in die Tiefen des Ich, und den Schacht des Bewußtseyns,
Grübl' ob dem Raum und der Zeit, sinn' über das Seyn und das Nichtseyn,
Uber die Form und den Stof, und über den Zwang und die Freiheit,
Ueber den Trieb und die Pflicht, und über das Thun und das Leiden,
Ueber den schwer zu schlichtenden Zwist der Natur und der Freiheit;

Wie dem ursprünglichen Ja das Nein entspringen, das Eins sich
Spalten gemocht zum Zwey, die Trüb' entquillen der Klarheit?
Ob sich drehe das All in nimmer endenden Kreislauf;
Oder in schraubenförmiger Bahn annahe dem Brennpunkt?
Ob Nothwendigkeit sey? ob blindlings schaltender Zufall?
Oder ob Wahres geahnt die Weiseren, als sie die Brüder
Glauben gelehrt an besonnenen Plan und an sittliche Ordnung?
Ueber dis alles versteigt sich der Geist aus Höhen in Höhen,
Schwindelt dann wieder hinab in schwarzaufstarrende Tiefen,
Wo es ihm graut. Der Faden entschlüpft; die Fackel erlischt ihm.
Undurchdringliche Nacht und ausganglose Verwirrung

Starren so rechts als links. Es retten den Tappenden kaum noch
Des Gemeinsinns Strahl und tief im Busen der Rufer.

Rastlos strebet im Menschen der Geist; doch nimmer gelang ihm
Durch den Schein zu gelangen zum Seyn, durch Schemen zum Wesen.
Müde daher so nichtigen Spiels, nach gediegnerem lüsternd,
Lausch' ich ein anderesmal der Geschicht' ernstmahnenden Stimmen,
Welche den Gott uns scheun, und glauben lehrt die Vergeltung;
Doch, oft scheint es, es schlafe der Gott, und irrt die Waagschaal.
Solcherley Räthsel zu deuten bemüht, durchwandl' ich der Vorzeit
Dunkle Gefild', erhellt vom matten Schimmer der Sagen.

Unstätt tapp' ich und wankenden Tritts durch den rankenden Epheu,
Und die gewaltigen Trümmer mich hin zur Wiege der Menschheit;
Sehe den Säugling der Wieg' entstrebt, sich bilden zum Knaben,
Bald den Knaben erstarkt zum Jüngling, sehe den Jüngling
Reifend zum rüstigen Mann, bald von der blumigen Fessel
Der Kultur den Starken umstrickt, von der Wohllust Schlaftrunk
Arm' und Knie ihm gelöst, und den Mann abschrumpfend zum Greise.
Völker seh' ich erblühn auf dem ewigändernden Schauplaz,
Und die Erblüheten wieder gewelkt, wie Gras auf der Heyde;
Zeugungen seh' ich hinweggemäht von der Sense des Chronos,
Lese von Tygertoden, von Ländern, welche des Weltmeers

Zorn verschlang, von Städten, die hoch ein Stoß
in die Luft warf;
Lese von Schlächtern, mit Kronen geschmückt, sie
nannten sich Helden,
Von Mordbrennern, man schalt sie Eroberer; lese
vom Xerxes,
Marius, Sylla, Tiber, von dem welterschütternden
Etzel,
Furchtbarer Dschinkis von dir, von Timur, Sofy
und Muley,
Die ihr berufen euch wähnend, der Menschheit
Waldung zu lichten,
Ströme röthetet, Aecker mit Aesern düngtet, die
Straßen
Meilenweit mit Gebein besäetet, dorrend am
Winde.
Bürger seh' ich das Schwert auf den Bürger zucken,
den Bruder
Seh ich vom Bruder erdolcht, den Sohn verrathen
vom Vater.
Herscher seh ich, wie schlechtes Gewürm, die Völker
zertreten,

Sehe geblendet die Augen des Volks von Heuchlern und Gauklern,
Sehe den mordenden Stahl gezuckt im Namen der Gottheit.
Lodern seh' ich den Brand des hundertjährigen Krieges,
Bartholomäusnächt' erschrecken mich, Pulvercomplotte,
Dragonaden und Autodafees. Ich wende mit Unmut
Mich von den Gräueln hinweg. Ein schadenfroher Ariman,
Dünkt mich, führe das Ruder der Welt, kein gütiger Hormuzd.
Wenig erfreut durch das was geschah, durch das was geschiehet
Weniger noch, kaum hoffend, daß einst das Beßre geschehn wird,
Schwing' ich empor trostlechzend mich jetzt auf dem Fittig des Liedes
In der Ideen bezaubertes Land, und das Eden der Fabel.

Euern Entzückungen lausch' ich, ihr Göttlichen,
welchen von oben
Aufgeschlossen der Sinn, und die feurige Zunge
gelöst ward,
Daß ihr, was wahr und schön, mit Inbrunst pries't,
und mit Anmuth;
Die ihr das Thier durch die Kraft des Gesanges
erzoget zum Menschen,
Durch das seeleschmelzende Lied den starren Natur-
sohn
Für die Schönheit gewannt, und wieder in strafen-
den Tönen
An dem entarteten Sohn der Cultur die verschmähte
Natur rächt;
Die ihr am stillen Ilyß einst sangt, an der gelb-
lichten Tiber,
An den Gestaden des Jonischen Meers, auf den
Bergen von Morven,
Die ihr verherrlicht sodann durch das Lied den Quell
der Vaucluse,
Darnach des Thames Strand, ihn beschämt der
friedliche Avon,

Die ihr noch izt durch den Glanz des Gesangs den bescheidenen Ilmbach
Ueber den Rheinstrom hebt, und den siebenarmigen Ister;
Seyd mir, ihr Edlen, gegrüßt! Unsterbliche Sänger, ihr strömt mir
Thränen ins Aug' und Flammen ins Herz. Das Licht des Gesanges
Fühl' ich erwachen in mir. Des Dichtens heiliger Wahnsinn
Wehet mich an. Es zerreißt der Flor. Mir enthüllt sich die Zukunft.
Schau, ein neues Geschlecht, ein beßres, entsteigt dem Olympos!
Dike richtet, die Hehre. Eirene waltet. Mit Gleichmut
Schlichtet Eunomia jeglichen Zwist. In seligem Bunde
Gatten sich Neigung und Pflicht, es huldigt der Trieb dem Gedanken,
Zur Nothwendigkeit kehret der Mensch zurück durch die Freiheit.

Also entfliehn wie Minuten die Stunden mir. Gänzlich vergeß' ich
Ueber des Denkens hohem Genuß und des Dichtens Entzückung
Jedes gemeinern Geschäfts, und des ernstabmahnenden Arztes
Warnender Stimme. Mich würd' am Pult ereilen der Mittag,
Träte nicht dieser und jener herein, der den Sinnenden stöhrte;
Liebreich sorgend die Gattinn, den Gruß zu bringen der Frühe;
Der Wirthschafter sodann, um wegen der täglichen Arbeit
Rathes zu pflegen; zunächst des Dorfs Wortführer und Vorstand,
Um, was gethan, zu berichten, erkundend zugleich, was zu thun sey.
Dieser nun geht, es folgt ein Anderer, diesem der Dritte,
Welchen entlassen zu sehn mit Sehnsucht harret ein Vierter,

Rathes bedürftig der Eine, der andere thätigen Beystands,
Klagend dieser und jener vertheidigend. Keinem von allen
Wurde die Gabe der Kürze beschert. Sie tragen die Nothdurft
Einmal vor; und einmal noch; und schließlich noch einmal.
Bald auch kommen die Kindlein; es kommt anstellig Allwine,
Um zu warten der Puppen, der niedlichen, die sie geflüchtet
Auf des Vaters Gemach, wo unter dem schirmenden Schreibtisch
Sie sammt Keller und Küche sich angesiedelt mit Einsicht.
Hier nun wohnt sie und wiegt und kocht und ordnet die Wirthschaft.
Bald auch tritt gar anders gestimmt der sinnige Gottfried
Ernst und bedächtig herein, und heischt Bloch, Buffon, Borowsky,

Oder den theueren Bertuch (wie theuer, kümmert
ihn wenig),
Oder die Reisen zu Wasser und Land, voll prächti-
ger Schlösser,
Porzellanener Thürm', und glotzender Menschen-
gesichter.
Mächtig heischt er die Bücher, und Vater muß sie
ihm geben.
Jene nun dahlt mit den Püppchen, den niedlichen,
lullend und keifend.
Dieser durchblättert das stiebende Buch; und „Vater,
was ist das?"
Ruft er bey jeglichem Blatt. Fürwahr da dichtet
sichs treflich!
Immer noch such' ich zu fahn den oft entschlüpfen-
den Faden;
Da tritt züchtigen Blicks, geführt von der lächeln-
den Mutter,
Mein holdseliges Julchen herein, und zupft mich
am Aermel.
Nieder schau' ich zu schmälen. Des Mägdleins
glänzendes Auge

Trift mir das Herz. Hinsinket der Kiel. Nicht länger mich haltend,
Lass' ich das unvollendete Blatt, und drucke mit Inbrunst
Mein süßlallendes Kind an das Herz. Der Ladung der Mutter
Folgen wir nun, und eilen so Klein als Groß in den Garten.
Vieles geschmählt wird hier, wenn der kunstverständige Gärtner
Etwa die schwebende Nelke zu fest an das Stäbchen geschnüret,
Oder den Bux und den Tax zu unbarmherzig gestuzt hat;
Aber auch vieles gerühmt, wenn nun auf zierlichen Beeten
Prangend die Pflanzungen stehn, und schwellend in üppiger Fülle.
Höchlich erfreut uns das Grün des namenbildenden Kresses,
Höchlich die wuchernde Möhr', und die hochaufrankende Erbse,

Höchlich dein brennend Blüthengewind', o indische Bohne.
Jegliches Beet wird beschaut, und jegliche Pflanze gemustert,
Jegliche Blume geprüft, die etwa der freundliche Morgen
Oder die thauende Nacht aufschloß. Mit stillem Behagen
Hanget das trunkene Aug' an der Ros' aufberstendem Duftkelch,
Oder der Nelke, geplazt von der Blätter drängendem Reichthum.
Dieses friedliche Seyn, das Ruhn an den Brüsten der Mutter,
Diß Beharren im Schoos des uranfänglichen Eins dünkt
Sehnsuchtswerther dem Geist, als der Willkühr stürmisches Treiben.
Aber es naschen die Kleinen indeß von des Stacheldornes
Halbgezeitigter Frucht und von der Johann'sbeerstaude

Kaum erst röthelnden Träubchen. Zurück von dem lockenden Buschwerk
Führ' ich die Lieblinge schnell zur Wipp' im Schatten des Birnbaums,
Oder wir lassen sie sanft hinschweben im Stuhle der Schaukel.
Doch, schon schauet die Sonne herab vom Bogen des Mittags;
Schon auch ladet der Diener zum Mahl. Wir schmausen vertraulich
Jezt von der köstlichen Milch der eigenen Kühe, vom Brode,
Das wir gewannen auf eigener Flur, vom Gemüse der Gärten,
Und von der eigenen Weiher Ertrag. Die fröhlichen Kindlein
Würzen das heitere Mahl mit nimmerversiegendem Plaudern,
Hüpfen ersättigt sodann alsbald zurück in das Freye.
Aber der Vater, erschöpft von der Last und Hitze des Tages,

Wandelt hinauf in das stille Gemach, um im schwellenden Polster
Wenig Minuten zu ruhn. Alsbald umgaukelt der Bilder
Luftiges Volk mich links und rechts. Gleich stöbernden Schlossen,
Treiben und jagen und kreuzen sie sich, verschmelzen doch endlich
In Ein dämmerndes Grau. Das Bewußtseyn schwindet. Umfangen
Hält mit freundlichem Arm mich süße Betäubung. Erwacht dann
Fühl' ich jeglichen Nerv gestraft, sammt jeglicher Fiber.
Wiederum setz' ich mich nun zum zierlich geformten Schreibtisch,
Welchen der Freund mir verehrt ohnlängst zum heiligen Christe,
Sich erbarmend der Noth des Autors, welchen bis dahin
Auf dem beschränkteren Pult umstarrt die Papier' und die Bücher',

Die er umhergehäuft, ein unbehülfliches
Chaos.
Foliobände, die kaum der Arm hebt, buckelbe-
schlagne,
Tüchtig beleibte Quartanten dazu, herauf von dem
Estrich
Bis an die Brüstung gethürmt, verbauten die Sonn'
und die Luft ihm.
Solcher Noth sich erbarmend, verehrte der Schöne
und Gute
Mir zum heiligen Christ ohnlängst den staatlichen
Schreibtisch,
Welchen, belehrt von ihm, der kunstverständige
Schreiner
Zierlich und tüchtig erbaut und mit schimmerndem
Weiß bemahlt hat.
Mit Auszügen versah er das Kunstwerk; manche
der Fächer
Schuf er, zu sondern bedacht die wohlgeordneten
Schriften.
Auf dem geräumigen Blatt ruht schiefablaufend
die Fläche,

Welche die schreibende Hand empfängt; zur Schonung des Auges
Ward sie gekleidet in grünes Gewand. Zur Rechten und Linken
Prangen auf schöngeformten Gerüsten die Globen von Akrel.
Drüben glänzen in Reih und Glied Britanniens Weise,
Roma's Lehrer und ihr, der heiligen Hellas Heroen.
Solche Männer im Aug', entflammt durch solcherley Muster,
Setz' ich mich heiteren Muths, versuchend das Blatt zu vollenden,
Das ich am Morgen begann, und wenn es der Genius wehret,
Wähl' ich mir flugs ein andres Geschäft; denn hadern zu wollen
Mit dem Genius, frommt nicht; er naht und flieht nach Belieben.
Wieder vertief ich mich nun in der Arbeit Freuden und Mühen;

Wenige Stunden doch nur; denn schon den Westen
beschreitend,
Sendet die Sonn' unendliche Glut sammt blenden-
dem Licht mir
In das Gemach. Ihr wehrt umsonst der wehende
Vorhang.
Ungern zwar, doch räum' ich der strengen den
glühenden Wahlplatz,
Flüchte, das Buch in der Hand, in der Lauben
dichtest' und kühlste,
Unter den fächernden Schirm der breiten Kastanien-
wipfel,
Oder ins nordliche kühle Gemach, wo in schimmern-
den Reihn mir
Prangen die Reynolds und Weste, die Rafael,
Guido, Allegri,
Deren lebendigen Reiz die griffelkundigen
Meister
Nachzuprägen gewagt auf dem Erz mit Fleiß und
mit Einsicht.
Aber schon hallet vom Thurm herab dumpf-
brummend die Betglock',

Welche Erlösung bringt dem fibelbeflissenen
Völkchen.
Fröhlichen Mutes entwimmelt das lustige Völkchen
dem Schwizbad,
Nach dem Vesperbrod lüsternd, und nach der seligen
Freiheit.
Schon auch hüpft Allwine herbey; bey Küsters
Luisen
Hat sie genäht und gestrickt, im Campe gelesen und
Salzmann.
Vater, so spricht sie, das Wetter ist schön, auch
wird es schon kühler.
Wollen wir nicht ausfahren ein wenig? Fährt es
so schön doch
Längs des Gestades sich hin nach Goor und Vitt'
und Arkona.
Also die Kleine, und schnell wird Rathes ge-
pflegt und beschlossen,
Nicht zu fahren nach Goor, nach Vitt, und nicht
nach Arkona,
Weil es zu spat zur ferneren Fahrt; wohl aber zur
Strandschlucht,

Wo es so lieblich sich ruht im Gesicht des Meers und des Himmels.
Rudger nun wird entboten, der rüstige Kutscher. Es wird ihm
Angedeutet, in Eil den neuen holsteinischen Wagen
Anzuspannen; und willig gehorcht der rüstige Kutscher.
Aber, so ruft noch dem Eilenden nach die sorgende Hausfrau,
Aber bey Leibe nur nicht den scharrenden Rappen genommen,
Oder den brausenden Adler! Die Thiere gebehrden sich gräulich.
Freundlich nicket der Schalk, und thut nach eignem Belieben.
Eilig nun werden zusammengesucht die Hüt' und die Flöre.
Manches noch hat zu rüsten die Hausfrau, hat noch die Nachtkost
Anzuordnen, sodann dem durstenden Gärtner das Schlückchen

Zuzuspenden, dem flinken Georg, dem mutigen Buslaf
Auch dem Jochen, der vieles ersinnt, die Vesper-erquickung.
Angesprengt kommt Rudger indeß. Rings stieben die Funken,
Und das erschütterte Pflaster erdröhnt. Die sorgende Mutter
Reicht ihm den stärkenden Schluck und die mächtige Butterschnitte,
Viel noch mahnend zugleich, ehrbar zu fahren und langsam.
Lächelnd nicket der Schalk, und thut nach eigner Beliebung.
Endlich nun sitzen wir ein. Im Hintergrunde des Wagens
Ruhen die Eltern bequem, auf wohlgepolsterter Rückbank
Sitzen behaglich die Kleinen. Und nun fliegt prasselnd und schmetternd
Rudger mit uns wie im Sturm dahin. Dem wackeren Kutscher

Ziemt es, zu zeigen den Leuten, daß er verstehe
das Handwerk.
Aber die Mutter umfaßt die Lieblinge, sorgender
Angst voll.
Zitternd auch schmiegt sich Allwine an sie. Der
raschen Bewegung
Freut sich der Bruder indeß, und erstaunt sieht
Julie rückwärts
Rennen die Häuser und Bäume, ja selbst die Kirch'
und den Kirchthurm.
Also stäuben wir hin durch des Pfarrdorfs
ländliche Gassen;
Rechts und links stehn grüßend am Wege die freund-
lichen Nachbarn;
Aber nur kaum vergönnt der fürbaßeilende
Rudger,
Zu erwiedern den traulichen Gruß. Umsonst ist die
Mahnung,
Bis wir das Blachfeld draussen erreicht. Von nun
an beliebt es,
Im bescheidenen Trott gemach uns weiter zu
führen.

Welche Wonne nunmehr, zu schaun, fernhin
auf dem Blachfeld,
Rings die Gebreite des Korns! zu schaun der
wuchernden Gerste
Grünlich schimmernde Flut, und den weißhinwogen-
den Roggen,
Sammt dem lichtblau blühenden Flachs, und der
Fülle des Weizens!
Welche mächtigre Lust, sobald wir die Höhe ge-
wonnen,
Anzuschauen des Meers lebendig wogende
Bläue!
Heiliges Meer, Emblem des Erhabenen, treuester
Spiegel
Unausschöpflicher Kraft und unauslöschlicher
Milde;
Nimmer zu schaun vermag ich dein majestätisches
Ausruhn,
Nimmer zu hören das Grollen der fernherwälzenden
Wasser,
Ohne daß mir das Herz erschwillt, daß Schauder
mich anwehn,

Und der Unendlichkeit Riesengefühl die Seele mit ausfüllt!
Rechts ab lenken wir nun aus der dörfergattenden Strasse
An das Gestade der See. Da thürmt schon Siehe! der Hünen
Alterndes Maal, umkränzt von der Vorzeit Tapfern aus Steinen,
Welche beschämen den Fels, auf dem der eherne Zaar steht.
Auszusteigen geliebt es allhie. Es werden mit Vorsicht
Aus dem Wagen gehoben die freudejauchzenden Kleinen.
Längs nun wandeln wir hin am Saum des gethürmten Gestades,
Schauen mit schauernder Lust hinab in die schwindelnde Tiefe,
Schauen hinüber den Golf nach Jasmunds Riesengestaden,
Klimmen behutsam sodann auf schmalhinschlängelndem Pfade

Eine der Schlüchte hinab zum kieselgepflasterten
Meerstrand.
Höchlich ergötzet die Kleinen, wiewol auf dem glatten Gerölle
Oft ausgleitend, zu sammeln, was ans Gestade die
Flut warf,
Bernsteinbröckchen und Schalen der Muscheln und
glänzende Kiesel.
Kaum zu fassen vermögen den Fund die Taschen
und Tücher.
Sinnend ruhet indeß die Mutter auf einem der
Quarze,
Welcher dem Ufer entglitt, als die Luft erlaut' und
der Schnee schmolz;
Während der Vater mit Hülfe des holgeschliffenen
Glases
Emsig erforscht die Wunder des Steinreichs, deine
Gebilde,
Niezuergründende Kraft, die du izt den Quarz und
den Feldspat
Innigst zum Ganzen vereinst, und izt das gediegene
Ganze

Launisch wieder zerreibest zum stiebenden Sande
der Dünen;
Die du das Trockne bewölkst mit undurchdringlicher
Waldnacht,
Dann den begrabenen Wald verkohlst im Bette des
Meeres;
Die du den fallenden Tropfen zum Stalaktiten ver=
dichtest,
Dann des Schaalthiers Gallert zum funkensprühen=
den Kiesel;
Die du wölbest im Schoos des Gebürgs krystallene
Grotten,
Kunstreich sodann den Basalt zu Rotunden thürmst
und zum Prachtdom;
Solcher Wunder gedenk, durchspäh' ich das bunte
Geschiebe,
Manchen Zeugen ertapp' ich des umgewälzten
Planeten,
Manchen Fremdling, herein von den Antipoden
gewandelt,
Manchen Ruin und Rest, der, stumm zwar, spricht
von der Urzeit,

Wo noch Lectonia war, und die längstversunkne Atlantis.
Aber es eilet die Sonn' indeß hinab zu dem Flutbett;
Und wir verlassen den Strand. Hinan das schroffe Gestade
Klimmen wir tiefaufstöhnend. Am Saum des zerrißnen Gestades
Sitzen wir nieder, des Ausruhns froh nach solcher Ermüdung;
Schauen mit schauernder Lust hinab in die schwindelnde Tiefe,
Sehn auf breitem Gestein sich sonnen den zottigen Seehund,
Sehn mit der Woge das Volk der Möwen steigen und sinken,
Sehen im nichtigen Kahn sich schaukeln den Fischer der Witte,
Während am Horizont manch weisliches Segel dahinwallt.
Schneller schon eilet die Sonne hinunter den westlichen Bogen,

Heimverlangend schon scharret der Scheck und wiehert der Sternberg;
Manches der Pfeifchen bereits erlosch dem rüstigen Rudger;
Izt nun wird, was der Strand uns beschied, gepackt in den Wagen;
Izt auch die Kleinen mit Fleiß. Hin rollen wir. Weder des Zurufs,
Noch der Geissel bedarf es, zu spornen die Renner zur Heimfahrt.

Auch ist bald vollbracht die Fahrt. Der ländliche Flecken
Nimmt uns auf, und bald die traulich winkende Wohnung.
Unser harret am Heck die fromme Sophie, geleitet
Von dem behenden Achill und dem freundlichwedelnden Hector.
Siehe, der Tisch ist gedeckt; das Mahl bereitet. Die Seeluft
Reizet den Gaumen. Wie mundet den Heimgekommnen die Nachtkost!

Wie den Kindlein die liebliche Milch, die vieles noch plaudern
Von der anmuthigen Fahrt, und den Ebentheuern der Reise.
Und nun gehet zu Gott die Sonn'. Es gingen die Vöglein
Schon zu Neste, zu Neste die jüngsten und zärtesten Kindlein.
Julie liegt schon, die Holde, und schläft im schwebenden Bettchen.
Niedergebeugt hat bleiern der Schlaf den wackeren Gottfried
Ueber die Polster des Sofa. Noch sitzt in der Kühle des Abends
Unter den Bäumen bey mir vertraulich plaudernd Allwine.
Vater, beginnt sie, die Milch ist geseiht, gesahnt sind die Schalen.
Fertig ist Mutter. Wie, wenn wir izt noch ein wenig spatzierten
Zwischen den Häusern des Dorfs? Es spatziert sich so traulich im Dunkeln!

Und wir thun ihr den Willen. Den pappelbeschatteten Kirchhof
Wallen wir schauernd entlang. Rings thaut der Rasen der Gräber.
Ueber den tückischen Rost wird sorglich die Kleine gehoben;
Und nun wandeln wir auf und ab in den ländlichen Gassen,
Von dem behenden Achill umbellt und dem freundlichen Hector.
Mancher der ehrsamen Hüttner, der treulich die Lasten des Tags trug,
Sizt in der Thür, sich freuend der Pfeif' und der tummelnden Knaben,
Welche noch rastlos schnellen den Ball und jagen den Dritten.
Rechts und links wird jeder gegrüßt gar freundlich; mit jedem
Wird so rechts als links gekost manch trauliches Wörtchen,
Manche der friedlichen Hütten besucht; die schlummernden Kindlein

Werden beaugt und höchlich gelobt; des niedlichen Gärtchens
Pflanzungen werden besehn und über die Maßen gepriesen.
Aber wenn dunkler nun wird die Welt, und stiller der Flecken,
Wenn nun schmälend die Mutter die tummelnden Kleinen hereinrief,
Auch nach erloschenem Pfeifchen der Vater schlafend ins Haus wankt,
Gerne sitzen wir dann an des Dorfteichs Rand auf den Blöcken,
Welche der Wagner zersägt, bedacht bey Zeiten auf Vorrath.
Hier nun sehn wir den Himmel sich spiegeln im Wasser des Dorfteichs,
Sehen wie nach und nach im Dorf auslöschen die Lichtlein,
Hören die Mütter in Schlaf einlullen die girrenden Kindlein,
Während den Abendgesang anstimmt lobpreisend die Wittib.

Dunkler wird es und stiller um uns; und stiller wir selber;
Endlich beginnt es der Kleinen zu graun. Wie wird es so Nacht izt,
Spricht sie, ich dächte, wir gingen! Wir folgen der Mahnung des Mägdleins,
Und indem wir gemach uns nahn der Pforte des Kirchhofs:
Seht doch, ruft sie, es brennt! Betroffen blicken wir um uns;
Siehe da steigt empor an des Aufgangs fernstem Saume
Groß, hoch, heilig, erhaben, der melancholische Vollmond;
Flammen sprühn durch das Laub der Kirchhofpappeln. Vervielfacht
Flittert die Flamme zurück von den Bogenfenstern der Kirche.
Stiller noch wird es um uns, und stiller in uns. Mit Tiefsinn
Wandeln wir zwischen den Gräbern des mondumdämmerten Kirchhofs,

Stehn nunmehr an der Pforte des eigenen Gartens, gelangen
Durch den Garten sofort in die friedenathmende Wohnung,
Wo rings Dunkelheit herrscht, und wehmutweckende Stille.
Oed' und leer ist jedes Gemach. Auf dem Flur, auf dem Vorplaz,
Rings auf dem räumigen Hof, und draussen auf Feldern und Weiden
Waltet die heilige Nacht. Bey des Wachsstocks wankendem Schimmer
Legt Allwine sich schlafen. Es ruht in Mitten der Kindlein
Von der Wirthschaft Lasten erschöpft leisathmend die Mutter.
Aber ich trete noch einmal hinaus in die Nacht und das Schweigen,
Wandle gedankenvoll umher in den Schatten des Gartens,
Während der Mond die Bäume durchstrahlt, und fern aus dem Abend,

Einer Vergangenheit gleich, das Spatroth blasser heraufstrahlt.
Dann umschatten mich Bilder voll Ernst, die Bilder der Tage,
Welche dahin sind, Bilder der abgeblüheten Jugend.
Ich gedenke der Freunde, der Ferneren, welche mit mir einst
Dämmern gesehn die Nacht, die uns in erhabnen Gesprächen
Und noch erhabnerem Schweigen dahinfloß. Eurer auch denk' ich,
Nimmergesehne und Nimmerzusehende, die ihr aus Deutschlands
Hundert Gauen zum öftern willkommne Kunde mir sandtet,
Daß ihr mich kennt und mich liebt! Auch der Entschlafenen denk' ich,
Deren Maale der Mond bestrahlt! Dein denk' ich vor allen,
Ahnungvoller Arist, und dein, tieffühlende Alma!

Ruht sanft, wo ihr auch ruht, ihr Frühverschwundenen! Leicht sey
Euch die Erd' und gewünscht das Nu, in dem ihr erwachet!
Auch der Stunde gedenk' ich, der unausweichlichen, letzten,
Welche auch mich dereinst abruft von dem irdischen Schauplaz.
Glücklich, findet sie mich mit Kraft und Eifer das Werk thun,
Deß, der mich sandte! Denn viel wird dem vertrauet und Großes,
Welcher getreu haushielt mit Wenigem. Zehen der Städte
Wurden dem Wackern verliehn, der ihrer fünfe gewonnen,
Sieben dem nächsten, und drey dem Folgenden. Aber verbannt ward
In der Vergessenheit Nacht, der nichts erstrebt noch erworben.
Solcher Betrachtungen voll, durchwandl' ich das wachsende Nachtgraun.

Auf schaut lechzend das Auge zum sternenbesäeten
Himmel;
Siehe, da seh ich sie funkeln die Stadt voll Glanzes
des Herrn Herrn,
Funkeln die Schlösser umher, die fünf und sieben
und zehen,
Funkeln die tausendmaltausend, womit die redlichen
Diener
Zu belehnen verhieß der oberste Grund- und Lehn-
herr!
Solche Betrachtungen nährend, gestärkt durch solcher-
ley Hofnung,
Kehr ich zurück nunmehr aus dem frischerhauchenden
Nachtkühl,
In mein mondumdämmert Gemach. Die Wolke
des Schlummers
Senket sich nieder und schließt mir leisesäuselnd die
Augen.
Also, ihr Freunde, verfließt einförmig zwar
und geräuschlos
Euerm Freunde das Leben, doch müssig weder noch
fruchtlos,

Zwischen belohnenden Mühen getheilt und reinen Genüssen.

Also, dafern es dem Gott geliebt, verfließ' es noch ferner!

Fliehet ihr Horen dahin! und müsse der Fliehenden Keine

Weinenden Auges ins Herz mir drücken den Stachel der Reue!

Fliehet ihr Horen dahin! und müsse die jüngst' und schönste,

Engelhold und bräutlich geschmückt, mit duftender Palme

Kühlung dem Scheidenden wehn, und sanft ihm schließen das Auge!

Das Lied des Bundes.

Nina, reiche mir die Rechte!
Leite durch des Lebens Nächte
Mich ins helle Vaterland!
Durch der Erde Distelpfade
Bis zum finstern Grabgestade
Leite mich an sanfter Hand!

Doch, nicht lauter nächtlich Grauen
Decket unsrer Wallfahrt Auen;
Disteln zeugt nicht jedes Feld.
Sonnenschein und Regenschauer,
Licht und Schatten, Freud' und Trauer
Wechseln stets auf Gottes Welt.

Alle Freuden, die uns spriessen,
Wollen wir mit Dank geniessen,
Jedes Blümchen, das uns winkt,
Jede Kühlung, die uns fächelt,
Jede Tröstung, die uns lächelt,
Jeden Schimmer, der uns blinkt.

Mit des Tages süßer Frühe
Wollen wir zu neuer Mühe
Mutig und getrost erstehn;
Mit des Spatroths linder Kühle
Soll uns nach der Müh' und Schwüle
Wohlverdiente Ruh umwehn!

Ferner Stürme dumpfes Rollen,
Aufgewühlter Wogen Grollen,
Dämpfe, Freundinn, deine Huld!
Reste meiner Feuerjugend
Zähme deine stille Tugend,
Deine siegende Geduld!

Sorgsam will ich meine Freuden
Mit dir theilen, alle Leiden
Zärtlich tragen, die dir nahn.
Männlich will ich dich beschirmen,
Will in Ungestüm und Stürmen
Dich mit festem Arm umfahn.

Wann erdonnern alle Festen,
Wann erblitzen Ost und Westen,
Halte fest dich, fest an mich!
Pole schwanken, Axen splittern,
Erden taumeln, Himmel schüttern;
Meine Rechte stützet dich,

Gottes Rechte meine Rechte!
Unbesiegte, niegeschwächte,
Heilge Kraft, Religion;
Weihe, Himmelsbotinn, weihe
Mich und meine Vielgetreue
Dir zur Tochter, dir zum Sohn!

Mit der leuchtenden Egiden
Sichre unsrer Tage Frieden,
Läutre jede Leidenschaft!
Schatt' uns in der Mittagsschwüle,
Wärm' uns in der Winterkühle,
Rüst' uns mit Heroenkraft!

In des Daseyns furchtbarn Engen,
Wo uns Welt und Schicksal drängen,
Schwinge deinen weissen Stab!
Zeig' hinauf uns zu den Sternen!
Lehr' uns aufschaun zu den Fernen,
Die kein Gram erreicht noch Grab.

An des Lebens schroffem Rande,
Wo zerreissen alle Bande,
Wo der goldne Trauring bricht,
Wo uns alle Tröster lassen,
Alle Schimmer uns erblassen,
Himmlische, verlaß uns nicht!

Reich uns deine Strahlenrechte!
Leite durch des Hades Nächte
Uns ins helle Vaterland;
Wo der Tugend Kronen glänzen,
Wo die Treue Kränze kränzen,
Welche der Belohner wand.

Ahnung.

Schau, das junge Jahr erlau't,
Und der Ströme Grundeis thau't.
Dampfend stehn die Triften.
Horch, der Turteltauber girrt,
Und der Lerche Brautlied schwirrt
In den mildern Lüften.

Bringt des Frühlings Erstlinge,
Krokos mir und Glockenschnee,
Daß mein Herz sich labe.
Wenn das junge Jahr verbleicht,
Streift der Abendwind vielleicht
Ueber meinem Grabe.

Satt des Fesselzwangs, zerreißt
Sein Gespinnst der ewge Geist.
Fleust in lauen Wellen
Nicht mein Leben purpurn fort?
Fühl' ich nicht zerschlizt den Ort,
Den die Seufzer schwellen?

Sonne, nie erlahmt dein Schwung!
Ewig frisch und ewig jung
Grünst du, schöne Erde!
Ueber Land und Wasser schwebt
Gottes Hauch. Das All belebt
Sein erbarmend Werde.

Wir nur, wir, gefärbter Schaum,
Einer Lenznacht nicht'ger Traum,
Kommen und verschwinden.
Kaum vom schweren Schlummer wach,
Schaun wir mühsam in den Tag,
Blinzeln und erblinden.

Doch, der dunkle Tropfe sinkt,
Und des lautern Aethers trinkt
Der genes'ne Sieche;
Loß des düstern Sarkophags,
Freut sich des entflorten Tags
Die erlöste Psyche.

Bringt des Jahres Erstlinge,
Krokos mir und Glockenschnee;
Daß mein Herz sich labe!
Eh des Frühlings Wang' erbleicht,
Triumphirt erlöst vielleicht
Psyche überm Grabe.

Die Todtenfeyer.

Zu Olthoff's Andenken.

Unsers Herzens heisses Schmachten,
Unsers Geistes rastlos Trachten
Wäre Täuschung, Traum und Trug?
Nein, es lügt nicht unser Ahnen!
Etwas, etwas sind die Manen.
Eins entrinnt dem Aschenkrug.
Orpheus erweichte Proserpinen.
Psyche entschlüpfet Libitinen.

Heros, der sich uns entschwungen,
Glorreich den Olymp errungen,
Sprich, wo wallst, wo weilst du jetzt?
Glänzt des Empiräum's Klarheit,
Sprudelt dir der Born der Wahrheit,
Der nur reine Lippen lezt?
Hörst du die Sphären selig tönen?
Sonnst dich am Strahl des enthüllten Schönen?

Schweb' in nie gemeßnen Fernen!
Wandl' auf nie erspähten Sternen!
Dennoch bist du nah uns, nah!
Ewig bleiben dein Gemüte,
Deine Weisheit, deine Güte,
Deine Frömm' und Lieb' uns nah!
Brünstig hast du geliebt das Schöne;
Redlich gepflegt der Schönheit Söhne!

An der Limmat Kalmusstrande,
In Hesperiens güldnem Lande,
Gülden durch Kunst, Gesang und That;
Von der Newa bis zur Tiber,
Am Rhodanus wie am Iber
Wogt und braust die edle Saat.
Dunkel bedecke des Sämanns Namen;
Schoßt und gedeiht nur des Guten Saamen!

Schlage begeisternder, Herz, und freyer!
Freunde, beginnt die Todtenfeyer!
Duftet Narden! Funkl' o Wein!
Brüder, ergreift den krystallnen Becher!
Salbt, des Verdienstes wackre Rächer,
Salbt des Vergötterten heilgen Stein.
Ewigen Nachruhms Propyläen
Sind der Unsterblichen Mausoläen.

Nein, es lügt nicht unser Schwanen!
Etwas, etwas sind die Manen.
Aufgelöst in nichtgen Dunst,
Mag der träge Stoff zerrinnen!
Höher schwingt sich unser Sinnen,
Unser Lieben, unsre Kunst.
Freund', in der Asche des Sarkophages
Zündet der Bliz sich des höhern Tages.

Rundgesang.

Als die Freunde aus dem Flutentode errettet waren.

Kurz ist das süße Leben,
Und flüchtig sein Genuß.
Noch blinkt das Blut der Reben;
Noch munden Lied und Kuß.
Drum, Freunde, heut und morgen
Schwingt fröhlich den Pokal.
Verbannt den Schwarm der Sorgen;
Man lebt ja nur einmal.

Chor:

Ach leider nur einmal!
Drum Freunde bannt die Sorgen!
Seyd fröhlich heut und morgen!
Genießt das Eine Mal!

Die grüne Jugend altet,
Das dunkle Haar wird weiß.
Das heisse Blut erkaltet;
Das Herz gefriert zu Eis!
Das Gestern ist verschlungen,
Das Morgen noch nicht da;
Drum hurtig angeklungen!
Das Ziel ist nur zu nah!

Chor:

Wohl ist das Ziel uns nah!
Das Gestern ist verloren;
Das Morgen ungeboren;
Nur der Moment ist da!

Wem strömt die Flut der Lieder?
Wem tönt der Rundgesang?
Euch meint er, traute Brüder,
Die jüngst die Flut verschlang. . .
Seht ihr den Spiegel blinken
Des Eises? . . . Horch, es kracht. . .
O weh! o weh! sie sinken. . .
Ihr Brüder, gute Nacht!

Chor:

Horch! horch! es klirrt! es kracht!
O weh! o weh! sie trinken
Das herbe Salz; sie sinken! . . .
Ihr Brüder, gute Nacht!

Fahrt wohl, fahrt wohl, ihr Guten!
Das Schicksal bricht den Stab;
Euch deckt der Schooß der Fluten;
Euch birgt das nasse Grab. . .
Doch schau! der Gott gebietet
Dem eisernen Geschick.
Wiewohl es grollt und wütet,
Das Meer gibt euch zurück.

Chor:

Triumph! es winkt der Gott!
Willkommen dann ihr Guten!
Willkommen aus den Fluten!
Willkommen aus dem Tod!

Den Freunden zwiefach theuer
Ist der entkommne Freund.
Seyd wärmer dann und treuer
Hinfort von uns gemeint.
Was schürzt, was schnürt am engsten
Der Freundschaft heilges Band?
Gefahren thun's, die bängsten,
Die man vereint bestand!

Chor:

Wohlan denn, Mund auf Mund
Und Herz an Herz geschlossen,
Knüpft, wackre Eidgenossen,
Den heilgen Freundschaftsbund!

Kurz ist das süße Leben,
Und flüchtig sein Genuß.
Nicht lang, und ach wir schweben
Hinab zum Kozytus.
Dem der bisher uns sparte,
Dem der vorm herben Tod
Die trauten Brüder sparte,
Hallelujah dem Gott!

Chor:

Hallelujah dem Gott,
Der unsre Brüder sparte,
Vorm herben Tod sie wahrte!
Hallelujah dem Gott!

Lied der Eilfjährigen.

Eilfmal schon hat mir der Frühling geglänzt;
Es haben mich eilfmal die Rosen bekränzt;
Es schaukelt und wiegt auf seidenem Schoos
Die Liebe mich groß.

Mir schwanden die Stunden in luftigem Tanz,
Es umschlang mich die Freude mit blumigem Kranz.
Es hoben nicht Sorgen, es hob nur die Lust
Die knospende Brust.

Von Hüll' und Füll' und Gesundheit umlacht,
Von liebenden Menschen beschirmt und bewacht,
Entfloh mir der Monden gaukelnde Schaar
Leicht, luftig und klar.

Eilfmal nun hat mir der Frühling geglänzt,
Es haben mich eilfmal die Rosen bekränzt.
Schon zerfließt des Morgens dämmerndes Grau
In blinkenden Thau.

Die Jahre der gaukelnden Kindheit sind hin.
Es ziemt dem Mägdlein gehaltnerer Sinn;
Es ziemt ihm vorwärts zu schaun und zurück
Mit ernsterem Blick.

Es schimmert nicht ewig so rosig die Welt,
Es widert uns morgen, was heut uns gefällt.
Izt weitet die Freude, dann engt der Schmerz
Das wogende Herz.

Es welket der Jugend fröhliches Grün;
Es erblaßt der Wange heller Karmin;
Des Auges Karfunkel wird matt und blind;
Das Leben verrinnt.

Rechtsinnigkeit, Frömmigkeit, kindlicher Sinn,
Geleitet durchs wechselnde Leben mich hin!
O Hofnung, o Liebe, ihr heiligen Zwey,
Bleibt hold mir und treu!

O Hofnung, o Liebe, o lauterer Sinn,
Geleitet durchs rinnende Leben mich hin!
Das Leben verrinnt. Der Staub zerstäubt.
Das Göttliche bleibt.

Ein Göttliches hebet des Menschen Brust,
Verhöhnet den Schmerz und verschmäht die Lust,
Bekämpft das Eitle, besiegt den Tod.
In uns ist der Gott!

An die Erstgebohrne.

Erstlingstochter heilger Liebe,
Unsre Hofnung, unsre Freude,
Unsrer Augen süße Weide,
Unser liebstes bestes Gut;
Dich beschwör' ich bey dem Herzen,
Draus du sproßtest, bey den Schmerzen
Jener, die dich trug und tränkte,
Bleibe schuldlos, bleibe gut!

Holde Tochter, noch beschämet
Deines Auges Glanz und Helle
Den Krystall der Gletscherquelle,
Noch Golkonda's schönsten Stein.
Mögst du nie im Hauch der Sünden,
Funkelnder Brilliant, erblinden!
Mögst du ewig lautrer Spiegel
Einer lautern Seele seyn!

Wie um Blumen Bienen gaukeln,
Wie durch Blätter Weste streifen,
Also streift mit leichtem Schweifen
Durch das Leben froh dein Fuß.
Nie beflügle dieser Tritte
Zucht und Maaß der Rohheit Sitte,
Nimmer lähme sie die Sorge,
Nie der bleierne Verdruß.

Welches Glöckleins hellem Klingeln,
Welcher Flöte, welcher Laute
Klarem Klang vergleich ich Traute
Deiner Stimme Silberschall!
Nie verfälsche dumpfes Grollen,
Finstres Zürnen, düstres Schmollen,
Feiges Wimmern, dieses Glöckleins
Silberhaltiges Metall.

Holde Tochter, sproß' und schosse
Fröhlich wie die Bins' am Teiche,
Wie die Feldros' im Gesträuche,
Wie der Weizenhalm im Mai.
Aber rastlos sey dein Sorgen
Spät am Abend, früh am Morgen,
Daß der Leib nur schöne Fassung
Einer schönern Seele sey.

Nie von holem Schein geblendet,
Noch vom Netz des Trugs umwoben,
Noch vom falschen Wahn verschroben,
Bleibe frommer Einfalt treu;
Feindinn jedes Rollenspieles,
Jedes lügenden Gefühles,
Wie der Aether klar und offen,
Wie der Lichtstrahl frank und frey.

Höre, Tochter, was ich bitte:
Wahr' in kindlichem Gemüthe
Lebenslänglich deine Güte,
Deine Wahrheit, Zucht und Huld,
Deine Ehrfurcht für das Sollen,
Deine Gnügsamkeit im Wollen,
Deine Innigkeit im Lieben,
Deine schweigende Geduld.

Um den Taumel lauter Freuden,
Die betäuben und ermüden,
Tausche nie den tiefen Frieden,
Der nur stilles Wirken liebt.
Seliger, als in der Menge
Herzerkaltendem Gedränge,
Fühle dich im engern Zirkel,
Der bescheidne Pflichten übt.

Süßer, als umringt vom Schwarme,
Als entflammt vom Bachanale,
Im getümmelvollen Saale
Dich in trunknen Schleifern drehn;
Süßer sey dirs, still und leise
In der Deinen trautem Kreise
Gutes schaffen, Freuden stiften,
Künft'ger Erndten Saaten sä'n.

Tochter, unsers Geistes Sehnen
Strafft ein nie ermattend Trachten;
Unsre Brust erfüllt ein Schmachten,
Welches diese Welt nicht stillt.
Dieses Sehnen, dieses Ahnen,
Dieses ferne, leise Schwanen
Deutet auf das dunkle Jenseits,
Das sich keinem Aug' enthüllt.

Tochter, unsre Blüten fallen.
Eine Weile kost und tränket
Uns die große Mutter, senket
Freundlich lullend uns ins Grab.
Reifes Grünes mäht der Schnitter;
Fühllos wirft das Ungewitter
Dürre Blätter, Blüthenkronen
Von dem Lebensbaum herab.

Unsre Julie keimt und knospte;
Ihre Knospen sind gebrochen.
Wenig trübe Winterwochen
Weint' und lacht' und lallt' Emil.
Als das junge Jahr erlau'te,
O des Jammes, sank der Traute
Von der Mutter warmen Busen
In des Grabes schaudernd Kühl. . .

Tochter, wähne nicht, auf immer
Werde dich der Arm beschirmen,
Welcher in des Lebens Stürmen
Izt noch deine Schwäche stützt.
Einsam durch die Wildniß wanken,
Stablos wirst du niederschwanken,
Wenn dich nicht der Trost der Unschuld,
Und der Unschuld Retter schüzt.

Drum beschwör' ich bey dem Frieden
Deiner Zukunft, bey dem Herzen
Draus du sproßtest, bey den Schmerzen
Jener, welche dich gebar;
Ich beschwöre dich und bitte:
Bleib getreu der schönern Sitte!
O mein Erstling, o mein Liebling,
Bleibe schuldlos, gut und wahr!

Abends unter der Linde.

Woher, o namenloses Sehnen,
Das den beklemmten Busen preßt?
Woher, ihr bittersüßen Thränen,
Die ihr das Auge dämmernd näßt?
O Abendroth, o Mondenbliz,
Flimmt blasser um den Lindensitz!

Es säuselt in dem Laub der Linde;
Es flistert im Akazienstrauch.
Mir schmeichelt süß, mir schmeichelt linde
Des grauen Abends lauer Hauch.
Es spricht um mich wie Geistergruß;
Es weht mich an wie Engelkuß.

Es glänzt, es glänzt im Nachtgefilde.
Der Linde graue Scheitel bebt.
Verklärte, himmlische Gebilde,
Seyd ihr es, die ihr mich umschwebt?
Ich fühle eures Athems Kuß,
O Julie! o Emilius!

Bleibt, Selge, bleibt in eurem Eden!
Des Lebens Hauch bläst schwer und schwül
Durch stumme leichenvolle Oeden.
Bey euch nur walten dämmernd Kühl
Und tiefe Ruh. Drum fahret wohl!
Für heut und morgen fahret wohl!

Letzte Ehre.

Schöne Blume, mit Blumen bestreu' ich dein bräutliches Bette.
Siehe, sie lächeln so lieb; aber ich opfre sie dir!
Blümchen, ihr jammert mich nicht! Es welkte die schönere Schwester;
Neben dem edleren Staub möge der mindre verwehn!

Klage um Gottfried Gering *).

Unser Liebling ist gegangen!
Sagt, wo unser Liebling blieb!
Sagt, wohin ihn sein Verlangen,
Seines Herzens Sehnsucht trieb?

Schifft' er in des Südlands Auen?
Zog er in den heilgen Ost?
Laß dich finden, laß dich schauen,
Unsrer Augen Lust und Trost!

Ach es fleht zum blauen Bogen
Unser Klaglied unerhört!
Unser Liebling ist gezogen
In das Land, draus niemand kehrt.

*) Tadellos von Leib und Seele, starb er, sechszehn Jahre alt, im Januar 1814.

Früh ist er gegangen, frühe,
Da die Luft noch kühl und leicht;
Da noch nicht die Schwül' und Mühe
Seiner Locken Gold gebleicht.

Ehe noch der Jahrszeit Strenge
Ihm den schlanken Halm geknickt,
Ward er aus der Oed' und Enge
In die helle Fern' entrückt.

Schöner Flüchtling, wie so eilig
Bist du unserm Arm entflohn!
Lockte dich das Dreymal Heilig
Um des Dreymal Einen Thron?

Winkten dir die blanken Sterne
In ihr funkelnd Lustrevier?
Aeugelten aus blauer Ferne
Freundliche Gestalten dir?

Schallt' aus den azurnen Weiten
Dir der Mutter Schmeichelton?
Sahst du sie die Arme breiten:
„Komm, mein Trauter! komm, o Sohn!“

Und o Lust! du bist gekommen!
Und o Schmerz! du bist nicht hie!
Du wohnst droben bey der Frommen;
Wir, wir Aermsten bleiben hie;

Bleiben hie, um dich zu weinen;
Mahlen uns dein liebes Bild;
Sehn dich oft im Traum erscheinen,
Engelhold und engelmild.

Doch, so Bild als Traum zerschwindet,
Und das wunde Auge wacht,
Von der Thränen Salz erblindet. . .
Gute Nacht dann! gute Nacht!

Schlaf' in deiner dunkeln Kammer,
Trauter Schläfer, schlafe wohl!
Raste, bis des Lebens Jammer
Nimmer dich erreichen soll.

Bis der Tage Tag sich röthet,
Schlummr' in deiner Väter Gruft;
Bis das ew'ge Frühroth flöthet;
Bis, der für dich starb, dir ruft!

Der den Jüngling Nain's weckte,
Der Jairus Tochter rief,
Der die Hand erbarmend streckte
Zu dem Freund der ihm entschlief;

Der dem Tod die Macht genommen,
Der das Leben wiederbracht,
Jesus Christus traun! wird kommen!
Du entsteigst dem dunkeln Schacht,

Prangst wie sonst im Chor der Brüder,
Schreitest stattlich durch die Reihn. . .
Flüchtling, haben wir dich wieder?
Du bist unser! Wir sind dein!

All vereint nun, fest verbunden,
Sinken wir an Jesu Herz;
Und es schließen sich die Wunden,
Und es heilt des Scheidens Schmerz.

Erinnerungen.

Auf dem Gipfel des Rugard.

1802.

Einmal noch, Berg der Berge,
Ersteig' ich deinen Hort.
Die Kebla sucht der Beter;
Die Nadel sucht den Nord;
Es sucht, wem Sturm und Woge
Das Schif zerbrach, den Strand,
Wo er das Ziel der Mühen
Nach langem Irrsal fand.

Schon liegt schön hingegossen
Um mich das traute Land,
Wo ich das Ziel der Mühen
Nach langem Irrsal fand.
Mein Tinian, mein Jona,
Stets sey der Gott dir hold!
Und stets von deinem Dichter
Dir Lieb' und Lied gezollt!

Sieh da im Kranz der Hügel
Getaucht in Abendglut,
Des Rugard stille Tochter,
Die Stadt so lieb und gut!
Es bleicht sich mir die Locke;
Schon matter schlägt das Herz;
Doch ewig wekt dein Anblick,
O Stadt, mir Lust und Schmerz.

Erkenn' ich euch, ihr Wälder,
Wo ich im Mondenbliz
Und Sterngedämmer schwärmte,
Ihr Wälder Boldewiz?
Wie oft hat eure Schatten
Die Muse mir verklärt,
Und mich in ernsten Nächten
Manch hohes Lied gelehrt!

Seh ich nicht fern in Süden
Der Graniz Berge blau'n?
In jener Berge Schründen,
In jener Waldnacht Graun,
Im Rund der Hünenmaale,
Wo Hirsch und Hindinn hüpft,
Da sind dem Lebenstrunknen
Der Monden viel entschlüpft.

Wo glänzen deine Wellen,
Friedselger Karow See;
An dessen Kalmusufern
Ich sinnend wandelte;
Wo ich der Hellas Weisen,
Und Kona's Barden las;
Und lauschend ihrem Liede,
Von jedem Harm genaß.

Wo säuseln deine Pappeln,
Harmloses Casnewiz,
In dessen stillen Gründen,
Der Unschuld liebem Siz,
Ein blödes Mägdlein sproßte,
Das schüchtern mich umschlang,
Bereit mir zu verschönern
Den rauhen Lebensgang!

Was ists, das fern im Osten
Den Kamm so trozig hebt?
Es lockt und reizt und schrecket.
Der Wandrer naht und bebt.
Ja Jasmund, deine Wunder,
Dein Hayn, dein See, dein Heerd,
Dein hohes Stubbenkammer
Sind unsers Preises werth.

Doch würdig gleicher Preise
Ist traun! dein Schwesterland,
Wo ich das Ziel der Mühen
Nach langem Irrsal fand;
Land, das mit stillem Zauber
Den Sturm der Brust beschwört,
Hab' ihn der Neid des Schicksals,
Der Menschen Tück' empört;

Sey mir gegrüßt im Liede,
Vertraulich Uferland!
Geheime Kräfte walten
An deinem öden Strand.
In deinen Uferschründen
Wohnt namenlose Ruh;
Und Stein und Staud' und Welle
Spricht uns vertraulich zu.

Dort, wo umschäumt Arkona
Die Brust den Wogen beut,
Schaut glanzberauscht das Auge
In die Unendlichkeit.
Es späht in Ost und Westen,
In Süd und Nord der Blick,
Und späht umsonst. Nicht draussen,
Nur drinnen wohnt das Glück.

Dort, wo am flachern Strande
Die Welle sterbend ächzt,
Lustwandelt, die ich meine,
Und staunt, und sinnt, und lechzt.
Kühlt, Weste, ihr die Wange
Mit leisem Geisterkuß!
Rauscht rascher, rege Wellen;
Bringt ihr des Freundes Gruß!

Dort, wo aus Espenwipfeln
Begeistrung niederbraust,
Wo güldne Träume gaukeln,
Und süße Schwermut haust;
Dort üb' ich schöne Pflichten,
Und pfleg' erwünschter Ruh;
Dort schließt mir einst die Wimper
Der Horen schönste zu. . .

Doch sieh! der Tag ist nieden.
Die Sonne sank ins Meer.
Mattdämmernd stehn die Fernen;
Die Luft haucht feucht und schwer.
Zerrißne Wolken trüben
Des Himmelsbogens Blau;
Und Luft und Land und Wasser
Hüllt Ein farbloses Grau.

O Insel meiner Liebe,
Erwünschtes Ziel der Müh'n,
Mein Tinian, mein Jona,
Mögst du gedeihn und blühn!
Mögst du am Tag der Tage
Wie Gold im Ofen glühn,
Und in verjüngter Schöne
Aus Schlack' und Asch' erblühn!

Atlantis.

Insel der Uranionen,
Wo in Thetis blauer Schoos
Die Heroen selig wohnen,
Harmlos, mühlos, wandellos;
Heimat unbescholtner Liebe;
Freystatt, die kein Zwist entweiht;
Wo sich nimmer mit dem Triebe
Störrig das Gesetz entzweit;
Wo sich schließen alle Wunden,
Jede Quetschung sich vernarbt;
Hab ich Insel dich gefunden,
Wo nicht Sinn noch Seele darbt?

Welche Kühle, welche Frische
In der balsamreichen Luft!
Welches Säuseln im Gebüsche!
Welches Hauchen! welch ein Duft!

Murmelnd durch beblümte Matten,
Schlängelt sich des Bachs Krystall;
Rings erklingt aus grünen Schatten
Wachtelschlag und Drosselschall.
Wahrlich dieses Aethers Schimmer
Wölkte nie des Nebels Grau.
Nimmer trübten Stürme, nimmer
Dieser Fluten spiegelnd Blau.

Schmeichellüfte, lau und linde,
Lullen Sinn und Seel' in Rast;
Und dem Aug' entrollt die Binde,
Und vom Nacken sinkt die Last.
In dem reinen Elemente
Wölbet mächtger sich die Brust.
Aus dem labenden Nepenthe
Schlürft der Geist Dämonenlust.
Jedes Kummers wird vergessen;
Jeder Sorge Dunst verfliegt.
Alle Schranke ward durchmessen,
Und das Kleinod ist ersiegt.

Höher schlägt das Herz und freyer,
Wer den schwulen Kampf bestand.
Wahrheit lüpft den Wolkenschleier;
Schönheit löst ihr Duftgewand.

Jedes Dunkel ist gelichtet,
Gar zerflattert Trug und Wahn.
Jede Zwietracht ward geschlichtet,
Jeder Hader abgethan.
In den Frohsinn leichter Jugend
Klingt nicht miß des Alters Harm;
Und der Wollust sinkt die Tugend
Traulich in den Schwesterarm.

Traun! der Schönheit Heiligthume
Naht kein Feind des Erebus;
Des Genusses zarte Blume
Knickt nicht hier der Ueberdruß;
Nie wird Wehmut hier zur Schwermut,
Das Entzücken nie zur Pein;
Nie verfälscht der Reue Wermut
Unsrer Freuden edlen Wein.
Nein, die Frucht der Hesperiden
Hütet hier kein Höllenhund;
Und die furchtbarn Eumeniden
Scheuen den geweihten Grund.

Insel der Uranionen,
Wo in Thetis selger Schooß
Die Heroen ewig wohnen
Harmlos, mühlos, wandellos;

Heimat unbescholtner Triebe,
Zarter Sehnsucht Zufluchtort,
Freystatt achterklärter Liebe,
Süßer Ruhe sichrer Port;
Insel, die kein Hannon kannte,
Kein Nearchos uns genannt,
Gottgeliebte Atalante,
Selig wer dich ahnt' und fand!

Der Schwan.

Ein Gesicht.

Epilog.

Ich ging der Warne schönbeblümten Strand
Entlang. Wie duftet' es! Wie funkelte
Das blumige Gestad' im sanften Strahl
Der Abendsonne! Rechts beschattet' ihn
Der stimmenvolle Hain; ihn säumte links
Das Gold des Weizens. Droben wölbte sich,
Rein ausgeheitert durch des Eurus Hauch,
Der ewge Himmel, spiegelte sich treu
Mit jedem Purpurwölkchen, das empor
Aus Westen flattert', in der reinen Flut.
So spiegelt Gott der Herr sich selbst mit Lust
In einer Menschenseele, die noch rein,
Noch sonder Falsch und gut und redlich ist.

Ich lagerte mich an des Flusses Saum,
Von Kalmus rings umduftet. Gottes Hauch
Umsauste mich. Da rudert' aus dem Schilf
Langsam, mit Anstand, Adel, Majestät,
Doch alles Dünkels, alles Hochmuts baar,
Hervor ein königlicher Schwan. Er war
Weiß angethan, so blendend weiß, als sey
Sein glänzendes Gefieder aus dem Schaum
Des Meers geblasen. Einsam rudert' er
Und ernst daher; sein melancholisch Haupt
Hinabgesenkt auf seine Brust. So fand
Ich Agnes einst, das Auge thränenvoll,
Den Schwanenhals auf ihre Schwanenbrust
Von süßer Sorge Last hinabgeneigt.

Ich lag und lauschte. Stille war umher;
Die Sonne sank; die Lerche senkte sich
Tiefkreisend auf ihr Nest im Weizenschlag;
Und Gottes Odem hauchte leiser. Horch!
Da weht' es, süß, wie Liebeslispel wehn,
Und seeleschmelzend, wie ein Sterbelied,
Das Heilge singen, über Strom und Flur.
Ich schmolz in süße Wehmut. Zwar vernahm
Ich nicht des Liedes Worte; doch sein Klang
Durchschütterte mich mächtig, wiegte mich
In ahnungvolle Träumerey. Ich sah,
Ich hörte Mütter, die, dem Grabe nah,

Die Kinder ihres Herzens segneten,
Und Jungfrau'n, die zu ewger Reinigkeit
Sich Gott gelobten; Bräut' und Jünglinge,
Die Lipp' auf Lippen ihren Lebensgeist
Ins All der Lieb' aushauchten sehnsuchtsvoll.
So däucht' es mir; so klang dem Staunenden
Des Schwanes melancholischer Gesang.

Und stiller ward der Stauner, lauschete,
Und wagte kaum zu athmen; ihn verdroß
Des Liedes schwächsten Laut zu missen. Schau!
Da stieg ein Schwarm von Geiern, Kranichen,
Von Störchen, Raben, Kibiz, und was sonst
Unreinen Viehs im blauen Aether schwimmt,
Lautkreischend in die Luft. Den klaren Tag
Verdunkelte der Schwarm; des Schwarms Gekreisch,
Sein Rufen, Krächzen, Klappern überschrie
Des schönen Sängers schmelzenden Gesang.

Und ich ergrimmt' im Geist; unmuthig schwoll
Das Herz im Busen mir, daß ungestraft
Der dummen Klaffer freches Hohngeschrey
Das heilge Lied verschrie; daß dem Gezücht
Der geistigen Eunuchen, die, entmannt

In Mutterleibe schon, dem Genius,
Des Genius göttlichsten Ausblitzungen
Haß und Verfolgung schwuren, daß der Brut
Ihr altarschändend, gottverläugnend Thun
Auch auf Momente nur frommt' und gedieh.
Ich irrt' entlang den blumenvollen Strand,
Ertrat Violen und Vergißmeinnicht,
Entrauft' erzürnt dem wilden Rosenstrauch
Sein grünes Haar und streut' es in den Wind.

Nicht so der Schwan. Er schwieg und fuhr den Strom
Hinunter in des Selbstbewustseyns Ruh.
Sein Schneegefieder glänzte durch die Nacht
Der Frevler rings um ihn, wie durch die Welt
Voll Bosheit eine gute Seele glänzt.

Deß grollten ärger noch die Frevelnden,
Und neue Bosheit keimt' und wuchs und reift'
Im Hui in ihrer neidgeschwellten Brust.
Sie brausten stürmisch zum verwandten Koth,
Sie tauchten unter in den zähen Schlamm,
Belasteten Schweif, Schnabel, Schwing' und Krall'
Mit ekelhafter Beute, rauschten schwer
Beladen auf, umstürmten links und rechts

Den silberweissen Schwan, und schüttelten
Und klatschten wüsten Schmuz (wie aus der Eß'
Ein schwarzer Brodem wirbelnd rings die Luft
Verdunkelt) nieder auf den reinen Schwan.
Da wölkte sich sein blendendes Gewand.
Die Lilienweisse der gewölbten Brust,
Der klare Spiegel seiner Schwingen ward
Entstaltet, wie durch Tück' ein schön Gesicht,
Entadelt, wie ein Herz durch Bosheit wird.

Und heisser noch ergrimmt' ich, tiefer noch
Gekränkt, daß so verächtliches Gezücht,
Zufrieden nicht, des Sängers hohes Lied
Ruchlos verhöhnt zu haben, frecher izt,
Auch seinen Leumund, seiner Sitten Zucht,
Den lautern Sinn, das tadellose Thun,
Des Geistes Einfalt und Rechtschaffenheit,
Dreist zu begeifern keinen Anstand nahm.
Entrüstet wandelt' ich den Strand entlang.
Ich schauet' auf zum amethystnen Dom,
Ich nahm zum Zeugen solcher Ungebühr
Ihn, der das heilge Lied dem Menschen gab
Zu Trost in seinen Mühen, ihn, der selbst
Rein, schuldlos, makelbaar, des Reinen nur
Sich annimmt, abhold allem Trug und Schmuz.
Es fehlte wenig und ich forderte
Heraus den Gott im rohen Ungestüm,

Zurück zu schleudern die verruchte Brut
In ihr Geklüft, zu rein'gen Licht und Luft
Von ihrer Gegenwart Vorwurf und Quaal.

Nicht so der Schwan. Groß schwieg er, tauchte schnell
Hinunter in die Flut, verzog in ihr
Von Athemzug zu Athemzug, und sieh!
Nur schimmernder, nur heller noch denn vor
Entstieg er dem Gewässer. Weggespühlt
War jeder Mackel, jedes Schmutzes Spur.
Die dummen Neider sahn ihn, rauschten auf
In ihrer Ohnmacht knirschendem Gefühl,
Und flohn zum Aas' im nächsten Thal zurück.
Der Vogel Gottes aber schwamm getrost
Ernst, würdig, majestätisch, anstandsvoll,
Doch alles Dünkels, aller Hoffart baar
Hinab die blauen Fluten. Angeweht
Von Gottes Hauch, vom letzten rothen Strahl
Des Tags umgoldet, rudert' er den Strom
Einsam hinab. Sein melancholisch Lied
Durchwallte feyrlicher den dunkeln Forst,
Und stillte siegend mein empörtes Herz.

Erweicht, beschämt, genesen jeder Quaal,
Stand ich erröthend, wie der ferne West,

Und thränend wie zunächst der Rosenbusch
Im Abendthau. Unsterblicher Gesang!
Rief ich begeistert aus, zu dämpfen dich,
Wie zu vermailigen des Sängers Ruf,
Versucht umsonst der Neider dumme Wuth,
Umsonst des Sykophanten Hohngeschrey.
Sein Grimm verschnaubt und ihr Geschrey erstummt.
Du aber heilges Lied, des Gottes voll,
Tönst nieder zu den Enkeln, rührst, entzückst,
Und nennst des Sängers Namen, der vorlängst
Verschwunden, der gerechtern Afterwelt.

O süße Gabe! rief ich inbrunstvoll
Und sehnsuchtsvoll, des Liedes Gabe, sey
Gewährt mir für das Leben! Oefter noch
Heb' aus der Wirklichkeit beschränktem Kreis,
Heb' über eitles Lob und schnöden Hohn,
Heb' über alles, was den Sinn verwirrt
Und ängstiget den Geist, den Strebenden
Hinüber in der Dichtung güldnes Land,
Das Land der Fabel und des Ideals!

O süße Gabe! rief ich tiefer noch
Erschüttert. Ruhig sank und großgeaugt
Die Sonne nieder. Feyernd lag umher

Der Wald, die Flur, der Strand. Der klare Fluß
Glitt purpurfarbig zwischen Blumen hin.
Froh der Erscheinungen, von Licht und Glanz
Durchstrahlt mein Innerstes, leis' angehaucht
Von ungebohrner Lieder lindem Wehn,
Schied ich erweicht von dannen und erstarkt.

Subscribenten-Verzeichniß.

Nachtrag.

Stockholm.

Herr Graf de la Gardie.
-- Spaldencreutz, Possessionat.
-- Westerberg, Cämmerer.

Halmstad.

Herr Aspelin, C., Assessor.
-- v. Krassow, C., Rittmeister.

Linköping.

Herr Lundborg, J. P., Doctor der Philosophie, Oekonom der Domkirche.
-- Pettersson, S. E., Doctor der Philosophie.
-- v. Rosenstein, C., Doct. der GG., Bischof, Commandeur des Nordstern Ordens.

Wadstena.

Herr Hartwich, Mitglied des Magistrats.

Oerebro.

Demois. Almgren, H. W.
Herr Hallmann, Doctor der Philos., Conrector.
-- Lagerholm, N. F. W., Ingenieur.
-- Odelberg, C. G., Doct. d. Phil., Amtmann.

Abo.

Herr Avellan, J. H. Professor.
-- Böcker, C. C., Sekretär der Kaiserl. Landhaushaltungs-Gesellschaft.

Herr Brehmer, H. H., Kaufmann.

-- Gadolin, J., Domprobst, erster Professor der Theologie, Ritter des St. Wladimir Ordens.

-- v. Haartman, G. E., Doct. und Prof. der Arzn. K., Staatsrath und Ritter der K. O.

-- Langell, F., Collegien-Sekretär.

-- Peilhart, A., Flottencapitain v. 2. Range.

Se. Excellenz, Herr Graf J. v. Steinheil, General-Gouverneur von Finnland, Commandant en Chef der Finnischen Armee, General-Lieutenant, Ritter aller Kais. Ord.

Herr Strübing, E., Großirer.

Wiborg.

Herr Evert, Kreis-Schullehrer.

-- Plate, G. E., Titularrath, Oberlehrer am Gymnasium.

-- Purgold, C., Titularrath, Oberlehrer am Gymnasium.

Se. Durchlaucht der Herzog von Oldenburg.

Se. Excellenz der Graf v. Hochberg zu Carlsruhe.

Herr August Wilhelm von Schlegel, Regierungs-Rath und Ritter.

-- Professor D. Wallenius zu Pazig auf Rügen.

-- Runge, im Mecklenburg-Strelizschen.

-- Cand. Gleich zu Brandshagen.

-- Bürgerworthalter Droysen zu Greifswald.

-- D. Tillberg Ebendaselbst.

-- Buchhändler Gräff zu Leipzig 20 Exemplar.

Herr Brehmer, H. H., Kaufmann.
-- Gadolin, J., Domprobst, erster Professor der Theologie, Ritter des St. Wladimir Ordens.
-- v. Haartman, G. E., Doct. und Prof. der Arzn. K., Staatsrath und Ritter der K. O.
-- Langell, F., Collegien-Sekretär.
-- Peilhart, A., Flottencapitain v. 2. Range.
Se. Excellenz, Herr Graf J. v. Steinheil, General-Gouverneur von Finnland, Commandant en Chef der Finnischen Armee, General-Lieutenant, Ritter aller Kais. Ord.
Herr Strübing, E., Grossirer.

Wiborg.

Herr Evert, Kreis-Schullehrer.
-- Plate, G. E., Titularrath, Oberlehrer am Gymnasium.
-- Purgold, E., Titularrath, Oberlehrer am Gymnasium.

Se. Durchlaucht der Herzog von Oldenburg.
Se. Excellenz der Graf v. Hochberg zu Carlsruhe.
Herr August Wilhelm von Schlegel, Regierungs-Rath und Ritter.
-- Professor D. Wallenius zu Pazig auf Rügen.
-- Runge, im Mecklenburg-Strelizschen.
-- Cand. Gleich zu Brandshagen.
-- Bürgerworthalter Droysen zu Greifswald.
-- D. Tillberg Ebendaselbst.
-- Buchhändler Gräff zu Leipzig 20 Exemplar.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kosegarten, Ludwig Gotthard,

Kosegarten's Dichtungen [in acht Bänden]

Bd.: 8

Greifswald 1813

P.o.germ. 757-7/8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10112876-9